

Breslauer



Zeitung

N^o. 69.

Dinstag den 9. März

1852.

Inhalt. Breslau. (Zur Situation.) — Preußen. Berlin. (Bericht über das Militärbudget.) — (Reform des Militär-Medizinalwesens.) — (Parlamentarisches.) — (Zur Tages-
Chronik.) — Deutschland. Hannover. (Der Konflikt zwischen der Ritterschaft und der Regierung.) — Italien. Rom. (Das Ende des Karneval.) — Frankreich. Paris. (Vermisch-
tes.) — Großbritannien. London. (Zum Strike. Th. Moore. Amerikanische Post.) — Provinzial-Beitrag. Breslau. (Führen über Führen.) — (Die barmherzigen Brüder.) —
(Invaliden-Unterstützung.) — (Zum Wollmarkt.) — Reise. (Hr. Clara v. Mühlbach. Vögelgesellschaft. Industrielles. Stiftungsfest.) — Greiffenberg. (Kreisgerichts-Angelegenheit.) —
Dels. (Theater. Bauprojekt.) — Ohlau. (Großfürst Michael. Karneval. Mission-Industrie.) — Aus dem oppelner Kreise. (Zubeseit.) — Leobschütz. (Eisenbahnverbindung. Fleisch-
preise.) — Wissenschaft, Kunst und Literatur. (Literarische und Kunst-Notizen.) — (Emma Babinig.) — Handel, Gewerbe und Ackerbau. (Aus dem Jahressbericht der Handels-
kammer zu Köln.) — (Monatsübersicht der preussischen Bank.) — (Das neue Spinnseminar zu Lahn.) — Breslau. (Gewerbrath.) — (Zur Industrie-Ausstellung.) — (Produktionsmarkt.) —
(Berliner und stettiner Markt.) — Mannigfaltiges. — Eisenbahn-Zeitung.

Telegraphische Nachrichten.

Ugram, 2. März. Allgemein wird versichert, daß in Bosnien ein gro-
ßes panslawistisches Komplott mit weiter reichenden Fäden entdeckt worden
sei. Die Verhaftungen dauern daselbst fort. Der 20jährige Vladika von
Mostar ward nach Serajewo eskortirt. Auch die Bewohner der montenegri-
nischen Grenze werden entwaffnet. Der katholischen Geistlichkeit ist befohlen
worden, von ihren Klostergütern den Zehnten zu entrichten; die Errichtung
einer kath. Kapelle zu Serajewo ward verweigert.

Turin, 4. März. Gestern sind abermals 400 Mann mit einer halben
Batterie nach Sassari aufgebrochen. Der sardinische Gesandte Ricci ist aus
Preußen hier eingetroffen. Am 26. d. ist die engl. Flottille in Villafranca
eingelaufen. Täglich treffen in Nizza aus Frankreich ausgewiesene piemont-
esische Arbeiter ein.

Turin, 5. März. Gestern ward die neue Session der Kammern eröffnet,
worin die Aufrechthaltung der Verfassung versprochen und das Verhältniß
zum Auslande als freundlich dargestellt ward.

Athen, 28. Februar. Der „Observateur d'Athènes“ veröffentlicht drei
aufgegriffene Schriftstücke über geheime politische Umtriebe der ausgewie-
senen Polen.

Breslau, 8. März. [Zur Situation.] Die Pr. Ztg. giebt heute eine offi-
ciöse Erklärung in Betreff der bevorstehenden Zollvereins-Verhandlungen ab.
Sie wiederholt, daß es sich allerdings um Erweiterung der Zollvereins-Verträge,
aber unter wesentlichem Festhalten an den bisherigen Grundlagen handle.
Die Erweiterung nehme ihren Ausgangspunkt in dem Septembervertrage, welchem
inzwischen Oldenburg und Schaumburg-Lippe beigetreten sind.

„Was den Zweck und das Ziel der bevorstehenden Verhandlungen betreffe, so führe
die naturgemäße Entwicklung der Verhältnisse einfach und von selbst dahin, daß
es nicht ankommen kann auf die Herbeiführung eines neuen Vereins mit neuen Ein-
richtungen und Gesetzen, sondern nur auf die Fortsetzung und Erweiterung des beste-
henden Vereins. Es sind Verhandlungen über die anderweite Fortsetzung des Zoll-
vereins unter dem Hinzutritt neuer Mitglieder, welcher bevorsteht. Wir können mit
Ueberzeugung darauf rechnen, daß man von allen Seiten in ruhiger und einfacher
Würdigung dieser Lage der Dinge in die Beratungen eintreten werde, welche dazu
bestimmt sind, durch Wiederbegründung bewährter Grundlagen in erweitertem Umfange
für die materielle Wohlfahrt eines großen Theiles von Deutschland zu sorgen. Ist in
solcher Weise der mehrerwähnte zunächst liegende Zweck verwirklicht, dann wird
man mit Sicherheit zu den weiteren als zweckmäßig sich darstellenden Gestaltungen,
insbesondere zu Verhandlungen zwischen dem neu gegründeten Zollverein
und Oesterreich übergehen können.“

Uebrigens erfahren wir von anderer Seite her, daß der Beitritt Bremens zum
September-Vertrage nahe bevorsteht und die betreffenden Verhandlungen wahrscheinlich
noch vor Eröffnung der berliner Konferenzen zum Abschluß kommen werden.

Das Zeitungssteuer-Gesetz ist zwar, wie wir vernehmen, in der Form, wie
es die Regierung vorgelegt hat, von der Finanzkommission der zweiten Kammer ver-
worfen worden, dagegen der der Regierungsvorlage zunächst stehende Krassow'sche
Antrag mit großer Majorität angenommen worden. Derselbe hält an der Quadrats-
zoll-Beiseuerung fest und ermäßigt die augenscheinlich zu hoch gegriffenen Steuerätze.

Aus Bern erhalten wir jetzt (s. die gestr. Nr. d. Z.) den Wortlaut der berichtig-
ten französischen Note in der Flüchtlings-Angelegenheit, eine Note, deren gebieterische
Sprache schon als ein Schimpf für jede Nation, der gegenüber man sich einer sol-
chen bedient, angesehen werden mußte, wären auch nicht die darin enthaltenen For-
derungen der Art, daß mit deren Zulassung sich die Bundesregierung ihrer Souve-
ranität begeben würde. Die französische Regierung, indem sie sich einer solchen Sprache
bediente und solche Forderungen stellte, konnte dabei nicht die Absicht haben, den von ihr
selbst angegebenen Zweck zu erreichen, sondern es war ihr sichtlich nur darum zu thun,
ihnen Vorwand für eine feindselige Einmischung zu gewinnen.

Auch sagt das Journal des Debats, dieses durch seine vorsichtige Zurückhaltung
so sehr wie durch seine kluge Einsicht berühmte Blatt gerade heraus, daß die
Forderungen in der Schweiz der französischen Regierung gegenwärtig keine Besorgniß ein-
flößen könnten; wenn dieselbe daher dennoch hieraus ein Motiv der Intervention ent-
nehmen könnte, so könnte dies eben nur ein Vorwand für verborgene Absichten sein, für die
Absicht nämlich: die Schweiz zu einer Abänderung der Verfassung zu ver-
mögen.

Wie wenig übrigens die Gerüchte über die Absichten Frankreichs und Oesterreichs
auf die Schweiz nur „leeres Gerede“ sind, möchte sich schon daraus ergeben, daß die
wahrhaft gut unterrichtete Presse aller Länder hartnäckig an diesem Thema festhält. —
Nur scheint es, daß sich hinsichtlich der Form, unter welcher man der Schweiz Gewalt
anthun will, die ursprünglichen Pläne geändert haben.

Daily News läßt sich aus Paris schreiben: „L. Napoleon hat den Vorschlag Oester-
reichs zur gemeinsamen militärischen Besetzung der Schweiz abgelehnt, und Oesterreich
ließ sich ebenfalls bereden, von diesem Unternehmen abzustehen. Ohne Zweifel hat die
feste Haltung der Kabinette von London und Berlin, unterstützt vielleicht von den Rath-
schlägen Rußlands dieses Resultat herbeigeführt. Aber kaum war dieser Anschlag ver-
eitelt, als die beiden Mächte einen neuen Plan ausheckten, welcher der Schweiz nicht
weniger verderblich zu werden droht. Sie haben nämlich einen Vertrag geschlossen zur
kommerziellen Blockade der Schweiz. Damit diese Maßregel wirksam werde,
wird es nöthig sein, Piemont zum Eintritt in die Liga zu zwingen und die sardinische
Grenze vom Lago Maggiore bis Genf gegen den schweizer Handel zu sperren. Zwei
mächtige Hindernisse stehen noch diesem Plan im Wege: die öffentliche Meinung Ita-
liens, deren Ausdruck die liberale Regierung von Sardinien ist, und der Einfluß Groß-
britanniens in Turin. Auf diesen moralischen und politischen Stützen allein beruht die
Existenz des Kabinetts Azeglio und Cavour, dessen Sturz nicht nur die Schweiz, son-
dern auch Piemont und die gesammte Appenninen-Halbinsel der absolutistischen Liga von
Oesterreich und Frankreich preisgeben würde. Jetzt hat daher die Stunde geschlagen,
wo die Tory-Minister sich als ächte Britten zeigen und unsern Handel im Auslande
wie zu Hause „Protektion“ erringen können. Der Sturz des liberalen Ministeriums
in Turin würde soviel bedeuten, wie die Verbannung des britischen Handels aus Ita-
lien. Turin ist jetzt das Hauptquartier, wo militärischer Absolutismus und konstitu-
tionelle Freiheit um die Oberhand streiten. Das Banner der letztern Sache kann
nur England aufrecht halten, und es handelt sich dabei um seine moralischen und ma-
teriellen Interessen zugleich. Mögen die Minister Englands in ihrer schwierigen Rolle
nicht wanken, sondern in Turin dieselbe Festigkeit an Tag legen wie in Brüssel, wo
sie die drohende Invasion abgewehrt haben.“

Fast buchstäblich finden wir diese Angaben und Raisonnements in den Korrespon-
denzen des Morning Chronicle wiederholt.

Was die gegenwärtige Situation Englands betrifft, so glauben weder die Pres-
ten noch die Herren von Manchester ernstlich daran, daß die Protektion leibhaftig, in
Gestalt der verhassten „Brodsteuer“, vor der Thüre stehe, aber sie fürchten, daß sie in
anderer Gestalt und Verkleidung durch die Hintertüre ins Haus dringen könnte.
Morning Herald macht ja doch die in seinen Augen gewiß wunderbare Koncession, die
Beibehaltung der Freihandelspolitik als möglich, ja als wahrscheinlich aus-
zunehmen, unter der Bedingung, daß der „Nationalesel nicht gezwungen bleibe, alle
Lasten auf einer Seite zu tragen“. Wir wiederholen unsere Ueberzeugung, „daß die
jüngsten Freihandelsmaßregeln, falls man sie aufrecht erhält, eine vollständige
Revision des ganzen Steuersystems der Regierung zur Pflicht machen.“ Da-
hinter lauern die bekannnten Disraelischen Finanzpläne zur Entlastung des Landbesitzes
auf Unkosten aller andern Interessen. Daily News, welches nachweist, daß die Landsteuer
im Verhältniß zum Ertrag der Steuern auf Fabriken, Gaswerke, Minen, Eisenhämmer,
Eisenbahnen u. a. Bauten allmählig um 50 pCt. leichter geworden ist, steht gegen diese An-
schläge offen auf der Wache und bekämpft sie im Voraus als eine Brodsteuer in an-
derer Form. Beide, Daily News und Chronicle dringen auf schnellste Parla-
mentsausschließung, nur daß letzteres Organ die Motion Villiers für ein bedenkliches Mittel zu
dem Zweck hält; sie könnte durchfallen und dem Ministerium einen Schein von Kraft
geben. Die Majorität möge sich über eine andere Taktik, welche die Auflösung nach
Erledigung der nöthigsten Geschäfte sichern würde, verständigen.

Preußen.

C.B. Berlin, 7. März. [Zur Tages-Chronik.] Die Verhandlungen mit
Bremen wegen Anschlusses an den Septembervertrag sind im besten Gange. Es ist
Absicht, und die Wahrscheinlichkeit spricht für deren Realisirung, dahin zu streben, daß
der Beitritt Bremens zu dem Septembervertrag noch vor Eröffnung der Zollvereins-
Konferenzen deklariert vorliege.

Der hamburgische Senat hat es glaubhaftem Vernehmen nach nicht aufgegeben, in
Wien erneuerte Vorstellungen zu Gunsten des nach Oesterreich abgeführten Ruschak
zu machen. Schwerlich möchten dieselben von erheblichem Erfolge sein.

Die mehrfach erwähnte in Aussicht stehende Ankunft des Kurfürsten von Hessen zu
einem Besuch am hiesigen Hoflager soll zu Anfang des nächsten Monats erst zu er-
warten sein.

Wie jetzt in der Person des Polizei-Lieutenants Greif ein polizeilicher Berichter-
statter in London stationirt ist, so war es auch Absicht, nach Paris ebenfalls einen sol-
chen Berichterstatter zu schicken. Obwohl diese Absicht nicht vollständig aufgegeben ist,
so ist ihre Realisirung doch in der nächsten Zeit kaum zu erwarten. — Es ist bei die-
ser Gelegenheit zu bemerken, daß das französische Gouvernement wie vor dem 2. De-
zember so auch nachher eine gewisse Verbindung zwischen der pariser und einigen gro-
ßen deutschen Polizeiverwaltungen, die in gegenseitigem Nachrichtenaustausch besteht,
gern unterhalten sieht, und daß die französische Verwaltung mit größter Zuverlässigkeit
zu allen polizeilichen Aufschlüssen bereit ist. — Ueber die jetzt in Frankreich vor
Gericht gestellte deutsch-französische Konspiration sind bereits früher von Paris aus Mit-
theilungen an deutsche Regierungen erfolgt.

Auch in dem Kreise Neuwied sind Nothstände in beträchtlicher Ausdehnung her-
vorgetreten. Der Abgeordnete dieses Kreises, Dr. Wurzer, hat sich deshalb veranlaßt
gesehen, sich dorthin zu begeben.

[Parlamentarisches.] Die vor Kurzem von uns erwähnten Vorschläge des Hrn. Keller
zur Umgestaltung der Schwurgerichte sind jetzt den Abgeordneten zugegangen. Das Wesentlichste
derselben haben wir bereits mitgeteilt. Im Einzelnen gehen diese Propositionen, die von dem
erheblichsten Einfluß auf die künftige Gestaltung der preussischen Schwurgerichte sein würden,
 dahin, alle zur Kompetenz der Geschworenen gehörenden Strafsachen den Unter- und Appel-
lationsgerichten ganz zu entziehen, die Entscheidung der Rechtsfrage auch nicht durch kolle-
gielle Gerichte fällen zu lassen, und den Umkreis der einzelnen Assisen, sowie die Periode ihrer
Abhaltung von den Anordnungen im Verwaltungswege abhängig zu machen. Die Richter bei
den Schwurgerichten sollen nur aus den Mitgliedern des Ober-Tribunals genommen und für
diesen Zweck zwei Mitglieder für jede Provinz vom Könige ernannt werden. Das Verhör der
Zeugen kann der Vorsitzende des Schwurgerichts der Staatsanwaltschaft und der Verteidigung
in der Weise überlassen, daß jede Partei zunächst die auf ihr Begehren Geladenen verhört. Der
Vorsitzende kann das Verhör nach Belieben selbst übernehmen, abbrechen und schließen. Jeder
Ausspruch der Geschworenen kann nur durch Einstimmigkeit zu Stande kommen. Können sie
sich über das Schulbig oder Nichtschulbig nicht einigen, so bleibt ihnen freigestellt, sich über die
Wahrheit der einzelnen Thatfachen auszusprechen, welche die Merkmale des Verbrechens aus-
machen. Ihr desfallsiger Anspruch ist aber nur dann maßgebend, wenn er die sämtlichen
Merkmale vollständig umfaßt. Diese Propositionen werden von der Rechten der zweiten Kam-
mer unterstützt. Vorschläge, welche von Herrn Röllechen ausgehen und dieselbe Fraktion für
sich haben, stimmen in den meisten Punkten mit den Kellerschen überein; sie weichen hauptsächlich
nur in der Bildung des Gerichts, das sie aus wenigstens 3 Mitgliedern zusammengesetzt wünschen,
von diesen ab. Eine mehr untergeordnete Abweichung liegt auch in dem Vorschlage, dem Vor-
sitzenden auch die Leitung der Beratungen der Geschworenen zu übertragen. (C. B.)

Der der zweiten Kammer zur verfassungsmäßigen Beschlußnahme vorgelegte Entwurf eines
Gesetzes wegen Erhöhung der Steuer vom inländischen Rübenzucker lautet:

§ 1. Die Regierung wird ermächtigt, für den Zeitraum vom 1. September 1852 bis Ende
August 1853, unter Forterhebung der in der Verordnung vom 19. Juni 1850 (Gesetz-Samm-
lung S. 339) festgesetzten Eingangszölle von ausländischem Zucker und Syrup, die Steuer
vom inländischen Rübenzucker bis auf $\frac{1}{2}$ Sgr. vom Zoll-Centner der zur Zuckerbereitung be-
stimmten rohen Rüben zu erhöhen.

§ 2. Der Finanzminister wird mit der Ausführung dieses Gesetzes beauftragt.

In der Abend-Sitzung der Finanz-Kommission der zweiten Kammer vom 6. wurde mit 12
gegen 3 Stimmen der Regierungsvorlage über die Zeitungssteuer zunächst stehende An-
trag der Herren Grafen Rastow und Oberst v. Prittwitz, zu welchem der Abg. Pochhammer
noch einen Unterantrag gestellt hatte, angenommen. Der Antrag der ersteren Herren legt, wie
die Regierungsvorlage, die Fläche der Besteuerung zu Grunde, nimmt aber Normalbogen von
400 Quadrat Zoll an und theilt die Zeitungen und Zeitschriften, je nachdem sie vierteljährlich eine
größere oder geringere Zahl von diesen Bogen, resp. in anderem Format nach der Berechnung
dieser Bogen, bringen, in eine Reihe von Klassen ein. Ueber die Höhe der Steuer dieser
Klassen ist noch kein Beschluß gefaßt. Die Finanz-Kommission hat unter dem Vorstehe des Herrn
v. Bonin diesem Gegenstande eine sehr vielseitige und gründliche Berathung gewidmet. So ist
der heutige Beschluß, also der Anfang des Gesetzentwurfs, das Resultat der Beratungen von
neun Kommissionssitzungen. (Pr. 3.)

Wie das C. B. hört, wird sich die Kommission bei der Feststellung der Steuer für die ein-
zelnen zu bildenden Klassen für eine Ermäßigung der auf einen halben Pfennig von der Regie-
rung für 100 Quadrat Zoll Flächeninhalt angenommenen auf 1 Pfennig für den acceptirten Nor-
malbogen von 400 Quadrat Zoll erklären. Die höchste Steuerklasse würde nach einer vorläufigen
Berechnung dann etwa 2 Thlr. 10 Sgr. pro Exemplar, die niedrigste 4 Sgr. Steuerzahlung
ausweisen. — Darüber, wenn das Gesetz, und in welcher Weise es durch die Kammern
votirt sein wird, ins Leben treten solle, hat man Seitens der Regierung sich noch nicht erklärt.
Von mehreren Seiten wird schon jetzt geltend gemacht, daß die Besteuerung nur mit dem Be-
ginn eines neuen Quartals ihren Anfang nehmen und deshalb, da bis zum 1. April an eine
Emanation des Gesetzes nicht zu denken sei, erst zum 1. Juli in Kraft treten solle. — Von an-
derer Seite wird dagegen die Möglichkeit einer Steuererhebung für $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Quartal her-
vorgehoben.

[Der Bericht über das Militär-Budget,] seit lange sehnlichst erwartet,
wird in Kurzem ausgegeben werden. Es ist bemerkenswerth und berechtigt zu der Er-
wartung, daß auch die Plenarberatung nicht allzu erschöpfend die Details urgiren werde,
wenn man erfährt, daß die Diskussion des ganzen umfassenden Etats bis zur Geneh-
migung der ordentlichen Ausgaben mit 27,298,375 Thlr. und der einmaligen Aus-
gaben mit 1,063,940 Thlr. in einer einzigen Sitzung (am 25. Februar) zu Ende ge-
führt worden ist. In späteren Sitzungen wurde nur der Bericht erstattet und an die-
sen knüpfte sich dann noch manche Erörterung. Berichterstatter der Kommission ist der
Abg. Febr. v. Hiller, die Regierung war bei der Berathung durch den Kriegsminister
selbst, ferner durch den Major v. Schütz und den geh. Kriegsrath Weibinger vertreten.
Die Einnahmen wurden mit 231,149 Thlr. gleichfalls genehmigt. Ueber den Gang
der Beratungen hören wir nun noch Folgendes:

Der Abschnitt über das Heerwesen, namentlich der die Geldverpfllegung der Truppen
betreffende Titel gab wegen der beabsichtigten Erhöhung des Etats an Offizieren und
Mannschaften zu mehrfachen Anfragen und Diskussionen Anlaß. Die Vermehrung der
Offizierszahl überhaupt fand keinen Widerspruch. Die Spezialkommission hatte sich
jedoch der Ansicht zugeneigt, daß es zweckmäßiger sei, mehr Hauptleute und dagegen
weniger Lieutenants, als beabsichtigt wird, anzustellen. Sie hatte sich deshalb zu dem
Antrage vereinigt: „Der Erwägung der Egl. Regierung anheim zu geben, ob nicht mit
den bewilligten Mehrkosten die Anstellung mehrerer höhern Subalternoffiziere zu bewerk-
stelligen sei.“ Die Centalkommission erklärte sich materiell mit diesem Vorschlage ein-
verstanden, nahm jedoch davon Abstand, denselben der Kammer zu empfehlen, weil der
Herr Kriegsminister durch Bewilligung der Fonds für die Augmentation noch nicht be-
hindert sei, nöthigenfalls die vorgeschlagene Form der Vermehrung zu modifiziren. Der
Herr Kriegsminister erklärte sich damit einverstanden, daß ihm in dieser Beziehung mög-
lichst freie Hand gelassen werde. — Hieraus kam das Verhältniß der Landwehr
zur Linie nach Maßgabe der neuen Gestaltungen zur Erörterung. Von einem Mit-
gliede der Kommission wurde hier in Bezug auf die beabsichtigte Vermehrung der
Hauptleute bei der Linie angedeutet, daß hierdurch eine Beschränkung des Avancements
der Landwehr-Offiziere möglich erscheine und dadurch dem anerkanntenswerthen Eifer der
Landwehr-Offiziere, sich dem Dienst zu widmen und sich für denselben auszubilden, ge-

schadet werden könne. Dieser Ansicht wurde vom Kriegsminister entschieden entgegen-
getreten. Er erklärte: daß bei Vermehrung der Hauptleute in der Linie nicht
die Absicht sei, das Avancement der Landwehr-Offiziere irgendwie zu be-
schränken, sondern nur dem Bedürfnis zu entsprechen. Die Hauptleute — er-
klärte Herr v. Bonin — seien zur Uebernahme verschiedener Kommandos für die Ersatz-
Bataillone, zum Theil auch zur Führung der Landwehr-Kompagnien bestimmt. Die
Verwendung der Linien-Hauptleute bei der Landwehr sei aber zum Theil unumgänglich
nothwendig, da es an Kompagnieführern dort ganz fehle und namentlich bei einer län-
geren Dauer der Mobilmachung die meisten dem Beamtenstande angehörigen Kom-
pagnieführer dem Civildienste zurückgegeben werden müßten und dadurch große Lücken
entständen. Damit schloß die Hauptdiskussion, ohne daß principielle Anträge sich daran
knüpften.

[Reform des Militärmedizinischenwesens.] Bekanntlich ist die Reform des Militär-
medizinischenwesens seit längerer Zeit Gegenstand vielfacher Beratungen gewesen, es soll sich in
dessen herausgestellt haben, daß dieselbe in ihrer vollen Ausdehnung nicht ohne namhafte Er-
höhung des Etats durchzuführen wäre, und es sollen in Folge dessen folgende Veränderungen in
Vorschlag gebracht worden sein und auch bereits die königl. Genehmigung erhalten haben: „Das
obere militär-ärztliche Personal besteht künftig außer dem Chef des Militärmedizinischenwesens, wel-
cher den Titel „General-Stabs-Arzt der Armee“ (mit dem Range eines Obersten) annimmt, nur
aus General-Arzten (mit dem Range eines Majors); Ober-Stabs-Arzten (mit dem Range
eines Hauptmanns); Stabs-Arzten (mit dem Range eines Premierlieutenants); Ober-Arzten
und Assistenten-Arzten (mit dem Range eines Secondelieutenants). Neben diesen Titeln führen
aber die Militär-Ärzte beziehungsweise noch die Benennungen: Korps-Ärzte, Regiments-Ärzte,
Garnison-Ärzte, Bataillons-Ärzte, nach Maßgabe der Funktionen, für welche sie ernannt werden.
Die gegenwärtig bereits angestellten General-Arzte, Regiments- und Bataillons-Ärzte haben
dieselben Titel und Benennungen anzunehmen, welche ihnen noch mit Berücksichtigung ihres
bisherigen Rangverhältnisses zukommen. Die bisherigen Regimentsärzte der Artillerie gehen ein-
gegen werden drei Ober-Stabsärzte in Königsberg, Dr., Breslau und Münster als Garnisonsärzte
neu angestellt und in den übrigen sechs größeren Garnisonorten der Artillerie-Regimenter Ober-Stabsärzte
ernannt. Die Garnison-Stabsärzte der Festungen, in denen sich Artillerieabtheilungen befinden, erhal-
ten eine Gehaltsverbesserung von 100 Thlr. jährlich. Außerdem erhalten fünfzig Stabsärzte der
Landwehrbataillone eine jährliche Gehaltsverbesserung von 60 Thlrn. Die bisherigen Stabs-
ärzte bei dem medizinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelms-Institut kommen auf den Aussterbeetat,
und es werden statt derselben achtzehn Assistenten mit dem Titel „Oberarzt“ angestellt.
Assistenten sollen künftig nur 525 bei der Armee verbleiben, und davon 312 eine pensionsfähige
Gehalt von 240 Thlr. nebst dem Offizier-Servis erhalten. — Die Vertheilung der Assistenten-
ärzte bei den Truppen erfolgt dergestalt, daß bei jedem Infanterie-Regiment 3 Bataillone
bei jedem Reserve-Infanterie-Regiment 5, bei jedem Kavallerie-Regiment 2—3 angestellt und dem
entsprechend auch der Bedarf der übrigen Truppentheile der Armee gedeckt wird. — Die jetzt noch
in der Armee befindlichen überzähligen Unterärzte sterben aus. Die bisherigen einjährig freiwilli-
gen Chirurgen erhalten die Benennung „einjährig freiwillige Ärzte.“ Dieselben müssen Be-
hufs Annahme zuvor Promotion und Staatsprüfungen absolvirt haben. Die bisherigen Chirur-
gegehülfen sollen künftig „Kazarethgehilfen“ genannt werden, und erhalten eine ihrer Dienst-
leistung entsprechende Veleidung, bestehend in einem blauen Waffenrock mit dunkelblauem Re-
gen und Aufschlägen mit rothem Paspoll, ohne Achsellappen, Infanterie-Seitengewehr mit
schwarzleberner Koppel und wollener Troddel. Die gegenwärtig noch vorhandenen Stabsärzte
1. Kl. des medizinisch-chirurgischen Friedr.-Wilh.-Instituts sollen bei Besetzung von Ober-Stabs-
arztstellen, und die Stabsärzte 2. Kl. bei Besetzung der Stabsarztstellen vorzugsweise berücksich-
tigt werden. Die Besetzung der Oberarztstellen bei dem Friedrich-Wilhelms-Institut, und das
Ausrücken der Stabsärzte der Landwehrbataillone in vacante Stabsarztstellen der Linienbataillone
erfolgt auf den Vorschlag des Chefs des Militärmedizinischenwesens durch das königl. Kriegsministerium.
Neu anzustellende Assistenten werden künftig durch Kabinettsordre von dem König „ernannt.“

Deutschland.

Hannover, 3. März. Die Bundesversammlung hat bekanntlich die k. hanno-
versche Regierung auf die von den hannoverschen Provinzial-Ritter-Landschaften begün-
stigt der Verfassungs-Revision eingereichten Beschwerden zu einer Erklärung aufgefordert,
nachdem schon früher eine vertrauliche Natur von Hannover an den Bundes-Präsidenten
Gesandten in Frankfurt ergangen war, um die Unzuständigkeit der ritterschaftlichen Be-
schwerden nachzuweisen. Auf die offizielle Aufforderung der Bundesversammlung ist
nun aber, sicherem Vernehmen nach, kürzlich von der k. hannoverschen Regierung eine
Rückäußerung nach Frankfurt abgegangen, worin unter Hinweisung auf die von Han-
nover zu jeder Zeit geübte Erfüllung der Bundes-Pflicht, auf die Ruhe und Ordnung,
welche in Hannover herrsche, und die selbst im Jahre 1848 aufrecht erhalten worden
sei, die Kompetenz der Bundesversammlung in dieser Angelegenheit entschieden be-
standet wird, indem sie nur auf verfassungsmäßigem Wege zu entscheiden sei. Die
k. hannoversche Regierung ist also in der Sache selbst auf keine Erklärung eingegan-
gen, und es wird sich zeigen, ob sich die Bundes-Versammlung dabei beruhigen
werde. (Köln. 3.)

Italien.

Rom, 25. Februar. [Das Ende des Karnevals.] Heute, als am Ascher-
mittwoch, verrichtete Se. Heiligkeit in der Sirtinischen Palast-Kapelle in herkömm-
licher Weise die Ceremonie der Weihung der Asche. — Die letzten beiden Karne-
valstage waren trotz der rauhen Witterung, die uns zu Ende voriger Woche über-
fallen (es lag wieder Schnee, sogar auf dem albaner Gebirge, und selbst in Rom sie-
len einige Flocken), ziemlich belebt, die Wagen zahlreicher und die Betheiligung der
Italiener, wenigstens der niederen Volksklassen, lebhafter, auch die Masken häufiger,
das ganze Treiben daher bunter und lustiger. Nur der Moccoli-Abend, an dem be-
kanntlich der Karneval zu Grabe getragen wird, war im Verhältnisse nicht bloß zu der
guten alten Zeit, sondern auch zu den vorigen Tagen, wenig glänzend. Nur auf den
Balkonen der Fremden und in den Wagen sah man Lichter in größerer Menge, so daß
sich auch das sonst so reizende Spiel fast ganz auf den Theil des Corso beschränkte,
den vorzugsweise die Fremden einnehmen. Die einheimische Bevölkerung möchte theils
durch Voreignis zurückgehalten werden, da die Kunde der entdeckten Verschwö-
rung mehr und mehr sich verbreitet hatte, theils selbst nicht geneigt sein, der Regie-
rung einen Gefallen zu thun, die durch besondere Bekanntmachung die Moccoli erlaubt
hatte. Uebrigens verstrich auch dieser letzte Abend ohne Unfall, und das französische
und römische Militär, das auf den Nebenplätzen zahlreich aufgestellt war, während
Gensdarmen- und Dragoner-Patrouillen unaufhörlich den Corso durchzogen, erhielt, so
viel wir wissen, keine Gelegenheit, irgendwo einzuschreiten. Freilich war die Polizei
überhaupt an den letzten Tagen sehr auf der Huth, und ihr Eifer ist nicht selten über-
trieben gewesen. So ward ein Gärtner verhaftet, der mit Kränzen aus rothen und
weißen Camellien über die Straße ging, deren grünes Laub den Verdacht erregte, sie
möchten die italienischen Farben vorstellen sollen. Zum Glück waren die Blumen und
das Haus eines fremden Diplomaten bestimmt, der die Freilassung des Mannes und
seiner Waare erwirkte. Im Gegensatz zu dem Karneval der Straßen, war übrigens
die Saison reich an Festlichkeiten, die vorgestern mit einem großen Ball des französi-
schen Gesandten endigten, nachdem in letzter Woche der Fürst Torlonia sein alljährliches

großes Fest gegeben. Engländer und Amerikaner vereinigten sich vielfach zu theatralischen Darstellungen, bei denen selbst Shakespearesche Stücke zu gelungener Aufführung kamen, und in der höhern deutschen Gesellschaft, namentlich beim preussischen Gesandten, ward eifrig musiziert. Von heute an ziehen nun die Fremden in hellen Haufen südwärts nach Neapel zu, bis das Osterfest sie wiederum hierher zurückruft.

(Köln. Btg.)

F r a n k r e i c h.

Paris, 5. März. [Vermischtes.] Unter den Gerüchten, die Glauben verdienen, ist auch das, daß die Aufhebung des Octroi beschlossen ist, und daß der Ausfall durch eine Einkommensteuer gedeckt werden soll.

Ueber die Wahlen in den Departements lesen wir in der „Union“, daß die Zahl der Enthaltungen in den Departements fortwährend steigt. Es ist nicht zu bezweifeln, daß insbesondere im Süden mehr als die Hälfte der Wähler gar nicht mitgestimmt hat. In Bordeaux, Lyon, Auzerres, Tonnerre, Nevers, Beaune, Meung, Chateaufort, Amboise, Loches enthielten sich fast überall zwei Drittel der Wähler. In Nantes konnte keine definitive Wahl stattfinden, obgleich die Candidaten aller verschiedenen Meinungen auftraten. Die Wähler hatten schon früher für die Nichttheilnahme entschieden und in der That enthielten sich zwei Drittel. Ebenso in vielen Bezirken der Bretagne. Die Journale aus dem Süden bestätigen dasselbe für das Gard- und Hérault-Departement, was darauf schließen läßt, daß in vielen Wahlbezirken gar keine definitiven Wahlen stattfinden werden.

Wie man vernimmt, soll der neue legislative Körper auf den 24. oder 25. einberufen werden.

Es gilt als gewiß, daß das Unterrichtsministerium eingeht. Herr Fortoul wird einen andern Wirkungskreis erhalten.

Man versichert, daß der Kriegsminister General Saint Arnaud in Ungnade gefallen, weil er sich entschieden geweigert, seine Zustimmung zur Pensionierung mehrerer verdienstvoller Offiziere zu geben, die als Orleansisten gelten. Man will wissen, daß Marshall Beilant das Kriegsportefeuille erhalten würde. General Saint Arnaud hat bisher sich geweigert, seine Entlassung einzureichen, die man ihm unter die Hand gegeben hatte.

Wie es mit der hiesigen Pressefreiheit aussieht, mag die Thatsache darthun, daß kein hiesiges Journal es gewagt, den Bericht über die Prozeßverhandlungen Bochers zu veröffentlichen.

G r o ß b r i t a n n i e n.

London, 5. März. [Zum Strike. — Th. Moore. — Amerikanische Post.] Zum Strike: Die londoner Gewerke hielten gestern ein gemeinschaftliches Meeting in St. Martins Hall, und nachdem Mr. Newton den Charakter des Conflits, im Sinne der amalgamated Society der Versammlung auseinandergesetzt hatte, gelangte dieser zur Resolution: das Meeting billige die bisherigen Schritte der Arbeiter-Verbrüderung, und verpflichte sich, dieselbe in ihrem gerechten Kampfe gegen die Arbeitgeber zu unterstützen, verpflichte sich ferner die Arbeiter mit möglichst ausgedehnten materiellen Hilfsmitteln zur Etablierung unabhängiger, gemeinschaftlicher Werkstätten zu unterstützen. — Es wurde zu diesem Zwecke ein Comité der londoner Gewerke ernannt. Im Laufe der Verhandlungen stellte es sich heraus, daß das Kapital der amalgamated Society in den letzten Wochen von 25,000 Pfd. auf 17,000 Pfd. zusammengeschmolzen ist. Auf dem Meeting sprach ein Tischler, dann ein Anstreicher, Hutmacher, Schneider, ein Cigarrenmacher und ein Drucker, sämmtlich zu Gunsten gemeinschaftlicher Arbeiterwerkstätten.

Die sterblichen Reste von Thomas Moore wurden am Mittwoch auf dem Kirchhof von Bronham beigesetzt. Der Grabstein, der sie deckt, trägt bis jetzt die Gedenkzeichen an seine beiden, in England gestorbenen Kinder „Anastasia Mary Moore, geb. am 16. März 1813, und gestorben am 8. März 1829; so ihr Bruder John Russell Moore (Lord John Russell war sein Taufpathe gewesen) gestorben am 23. November 1842, im Alter von 19 Jahren.“ Von den adeligen Freunden des Dichters hatte sich Keiner eingefunden, ihm die letzte Ehre zu erweisen. Einige Bürger aus den benachbarten Städten Devizes und Melkham geleiteten den Körper zur Gruft. Dem Sarge folgte ein einziger Trauervogel, und auf dem Bahrdeckel war die einfache Inschrift zu lesen: „Thomas Moore, geboren am 28. Mai 1779, gestorben am 25. Februar 1852, 72 Jahre alt.“

Es ist uns mit der gestrigen Post eine schwere Last amerikanischer Zeitungen aus allen Theilen der Union zugekommen. Man sieht aus denselben am allerdeutlichsten, daß das Kossuth-Fieber, während es im Westen auf seinem äußersten Paroxysmus angelangt ist, im Osten bedeutend nachgelassen hat. Kein Blatt in New-York oder Washington bürdet sich jetzt, wie dies früher geschehen, die Mühe und die Kosten auf, Kossuths Reden auf telegraphischem Wege seinen Lesern mitzutheilen. Der ungarische Agitator mit seinem Gefolge zieht durch die weiten Ebenen Amerika's wie eine Karavane durch den Wüstensand. Wo er hinkommt ist sein Fußtritt deutlich markirt, aber die Spuren seiner Anwesenheit verwischen sich rasch, so wie er weiter geht. In Westen, zumal in Ohio hat Kinkel die Börsen der Deutschen schon stark in Requisition gesetzt, so daß für den Nachkömmling nicht viel mehr als unerspriessliche Begeisterung übrig geblieben ist. In Cincinnati war es, wo Kinkel, begreiflicher Weise, den meißten Anklang fand, und dort hat sich auch ein Comité gebildet, um „wo möglich“ für den deutschen Revolutionsfonds 2,000,000 D. zusammenzubringen. Dieses „wo möglich“ ist bei Geldverheißungen ein ewig fatales Wort, aber zu Gunsten der Kossuth'schen Sache wird dort nicht einmal von der Möglichkeit geträumt.

In der letzteren Zeit scheint jedoch auch Kinkel's Anleihe auf gewisse Hindernisse gestoßen zu sein. Wenigstens deutet darauf folgender Artikel in dem deutschen „Demokratischen Tageblatt“ aus Cincinnati vom 15. Februar hin, einem Journale, das uns gestern zugekommen ist, und, wie schon dessen Titel anzeigt, nicht zu den Gegnern der deutschen Demokraten gehört. „Wir kommen, heißt es darin, nochmals auf die deutsche National-Anleihe zurück, und können bestätigen, was wir schon früher gesagt haben, daß die Unternehmung Kinkel's einen furchtbaren Schlag erhalten hat, von dem sie sich kaum wieder erholen kann. Wir haben hier nicht die Angriffe im Auge, welche von ursprünglichen Gegnern der Kinkel'schen Anleihe ausgegangen sind, von Heinzen in New-York und Schnauffer in Baltimore. Es wurde dadurch der Sache wenig Schade zugefügt, im Gegentheil der Enthusiasmus gesteigert. Schon gefährlicher trafen die Schläge, welche Börsenstein in St. Louis, und sein Sekundant, Franz Schmied geführt haben. Aber die Sache war noch immer keine verlorene. Jetzt aber sind Dinge ge-

schehen, welche das Schlimmste befürchten lassen. Es ist auf den 26. Januar ein Garanten-Congress des deutschen National-Anlehens nach Cincinnati berufen worden, aber es haben sich dabei nur 2—3 Garanten eingefunden.“ Wir wollten den Artikel nicht weiter wörtlich citiren. Genug an dem: Aus dem Ausbleiben der Garanten und aus dem Umstande, daß dies von keinem Einzigen auch nur mit einem Worte entschuldigt wurde, liege der vollendete Beweis, daß die Garanten zu der Ueberzeugung gelangt seien, das Anlehen habe fehlgeschlagen. (Dieser Artikel des Demokratischen Tageblatts ist aus dem „Pittsburger Freiheitsfr.“ abgedruckt.)

Das „New-York Journal of Commerce“ macht sich über den Kossuth'schen Flintenankauf lustig. Denn abgesehen davon, daß eine Muskete für 2 Dollar herzlich schlecht sein müsse, sei es ja gar nicht denkbar, wie er die Ladung nach Ungarn bringen wolle.

Provinzial-Beitrag.

Breslau, 8. März. Bei der heute stattgefundenen Nachwahl der Wahlmänner zur zweiten Kammer wurden gewählt:

Im 49sten Wahlbezirk Abtheilung II.: Kaufm. Heinrich.

Im 68sten Wahlbezirk Abtheilung I.: Polizei-Assessor Weiß.

Breslau, 8. März. [Invaliden-Unterstützung.] Schon vor fast zweihundert Jahren (1669) stiftete Ludwig XIV. das große Invalidenhaus in Paris, das 500 Offizieren und 3000 Gemeinen Sorgenfreiheit und Pflege gewährt. Seinem Beispiele folgten 1690 Karl II. mit der Begründung eines Hospitals für die Invaliden der Landtruppen, in Chelsea bei London, und Wilhelm III. von Oranien, der 1705 das Hospital für invalide Seeleute in Greenwich stiftete, das erstere enthält 8 Kompagnien Invaliden, und unterstützt außerdem an 25,000 derselben außer dem Hause mit einer Pension, die für den Unteroffizier täglich einen Schilling (9 Sgr. 10 1/2 Pf.), für den Gemeinen 5 Pence (4 Sgr. 1 1/2 Pf.) täglich beträgt und halbjährlich vorausbezahlt wird. Im zweiten finden an 3000 See-Invaliden Aufnahme, und außer demselben werden an 30,000 dergleichen durch Pensionen unterstützt, welche theils aus den Zinsen milder Stiftungen, theils aus Strafgeldern, theils aus den Beiträgen, welche jeder englische Seemann monatlich entrichten muß, beschafft werden. Für unser Preußen errichtete Friedrich der Große 1748 das Invalidenhaus in Berlin. Außer diesem gab es noch zwei kleinere in Stolp und Rybnik und 14 Invalidenkompagnien in den verschiedenen Provinzen, davon 3 in Schlesien. Gegenwärtig ist das Invalidenhaus zu Rybnik aufgehoben und die 14 Invaliden-Kompagnien auf 8 Provinzial-Invaliden-Kompagnien verringert worden.

Die Nothwendigkeit, den zahlreichen Veteranen, welche, wenn gleich nicht als Invaliden entlassen, doch in der Folge mit den Nachwehen des Kriegeslebens und dem zunehmenden Alter zu kämpfen haben, wenigstens einigermaßen zu Hilfe zu kommen, führte eine allerhöchste Kabinettsordre vom 13. März 1846 herbei, laut welcher die bedürftigen Kriegsveteranen aus den Jahren 1813—15 in den Stufen 12 und 11. 6. von der Klassensteuer befreit wurden. Wie allgemein aber selbst in dem Jahre 1848 das Mitleid diesen Armen sich zuwandte, zeigt der Antrag des Abgeordneten Friedrich: „den in ihren Civilverhältnissen verarmten Kriegern, welche die Feldzüge von 1813—15 mitgemacht haben, eine angemessene Unterstützung aus Staatskassen zu gewähren“, und der Beschluß der zweiten Kammer vom 1. September 1848: allen alten verarmten Kriegern, sie mögen die Feldzüge 1806, 7, 13—15 mitgemacht oder selbst in nichtpreussischen Heeren gestanden haben, auch in der Steuerstufe 13 a die Klassensteuer zu erlassen, die von denselben bei ihrem Ausscheiden aus dem Dienste gegebene Verzichtleistung auf Invaliden-Ansprüche als nicht geschehen zu betrachten; den Anspruch auf Unterstützung für genügend zu halten durch den Nachweis der Bedürftigkeit und ein ärztliches Zeugniß darüber, daß die Invalidität eine Folge der Kriegstrapazen sei, selbst wenn auch keine Verwundung nachgewiesen wird; den Unterstützungsberechtigten vom vollendeten 60. Lebensjahre an eine auf 2, 3 und 4 Thlr. erhöhte monatliche Pension zu zahlen. Die Ausführung dieses Beschlusses wurde auf so lange vertagt, bis die Zahl der Berechtigten ermittelt und festgestellt worden. Des Königs Majestät genehmigte mittelst Kabinetts-Ordre vom 21. Oktober 1848 diesen Beschluß in seinem ganzen Umfange, beschränkte ihn auf wirkliche Combattanten, und befahl den mißzu deutenden Ausdruck „Ebnadengehalt“ in den treffendern „Invalidenpension“ umzuwandeln. Zur Ausführung dieser Bestimmungen verordnete das Kriegsministerium, daß jeder hilfsbedürftige Kriegsveteran bei dem Kommandeur desjenigen Landwehrbataillons, in dessen Bezirk er wohnhaft ist, sich zu melden, und ein Aufzeugniß, einen Nachweis, daß er Combattant gewesen, und ein Armen-Attest seiner Ortsbehörde einzureichen, und Weiteres zu erwarten habe.

Bis jetzt ist also für die Kriegsveteranen von 1806—15 nur erwirkt worden die Befreiung von der Klassensteuer, und zwar in der Art, daß denjenigen unter ihnen, welche entweder 1 1/4 Sgr. oder 2 1/2 Sgr. für ihre Person allein, oder für ihren Haushalt 5 Sgr. monatlich zu zahlen hatten, vom 1. Januar 1848 diese Verpflichtung erlassen ist.

In Folge dieser Anregungen meldeten sich so viele Veteranen, daß in den 38 Städten und nur 10 Kreisen von Oberschlesien allein im Jahre 1849 3711 Unterstützung in Anspruch nahmen, und nach einer Mittheilung des Kriegsministeriums v. 24. März 1850 schon 70,000 als hilfsbedürftige Kriegsveteranen ermittelt waren.

Eine allerhöchste Kabinettsordre vom 28. April 1849 bahnte den Weg zu dem Gesetz vom 4. Juni 1851 „betreffend die Versorgung der Militär-Invaliden vom Oberfeuerwerker, Feldwebel und Wachtmeister abwärts.“ Nach diesem werden Soldaten, welche unmittelbar aus dem aktiven Dienste als Invaliden entlassen werden, in Ganz- und Halbinvaliden geschieden. Die ersteren erhalten entweder eine Pension, welche in vier Klassen von 8 — 1 Thlr. abgestuft ist, und daneben, falls sie sich stets gut geführt haben, den Civilversorgungsschein, oder sie werden in ein Invalidenhaus oder in eine Provinzial-Kompagnie aufgenommen.

Diesenigen von ihnen, welche mehr oder weniger verstümmelt sind und die Pension erster Klasse genießen, erhalten außerdem noch (wie dies auch in England stattfindet) eine Zulage, welche beim Verlust beider Arme 3 1/2 Rtl., des rechten Armes 2 Rtl., des linken Armes 1 1/2 Rtl., beider Füße 2 1/2 Rtl., eines Fußes 1 Rtl., bei völliger Blindheit beider Augen 2 1/2 Rtl. monatlich beträgt. Die Halbinvaliden haben die

Wahl, entweder einem Garnisonbataillon überwiesen, oder mit einer Pension von 3—1 Rtl. entlassen oder auch durch Ertheilung eines Civilversorgungsscheins abgefunden zu werden. Veteranen, welche erst nach ihrer Entlassung ganz invalid werden, erhalten unter gewissen Bedingungen die Pension 4. Klasse (3—1 Rtl. monatlich) und die Verstümmelungszulage; auch außerdem bei erweislich guter Führung noch den Civil-Versorgungsschein.

Dies Gesetz wird denen, welche vom 4. Juni 1851 an als invalid erkannt werden, eine sorgenfreie Zukunft bereiten; indeß auf die bis dahin Entlassenen findet es keine Anwendung. Deshalb können alle, welche 1806—15 vor dem Feinde gestanden, und zum Theil schon längst aus dem Heere geschieden sind, die das Alter an sich schon zu Invaliden gemacht hat, einer höhern Unterstützung, als sie bisher vom Staate empfangen, nicht theilhaft werden, und aus der Summe von 50,000 Rtl., welche die zweite Kammer neulichst für sie zur Verwendung gestellt hat, eine nur sehr spärliche Vermehrung ihrer Pension erwarten.

Da hat bei Enthüllung des Denkmals Friedrichs des Gr. in Berlin am 31. Mai 1851 ein Kamerad Schiller zu Potsdam den Gedanken wach gerufen, von dem Opfer bereiten Mitgefühl zu begehren, was der Staat zu thun nicht vermag. Der Gedanke ist zur That geworden durch die Errichtung einer

dauernden allgemeinen Landesvereins-Stiftung (Nationalbank genannt), zur Unterstützung der Veteranen und invaliden Krieger des preussischen Heeres aus alter Zeit und für alle Zukunft.

Sie ist mit dem 15. Oktober ins Leben getreten, wird von einem Centralvorstande, an dessen Spitze der Kommandant des berliner Invaliden-Hauses, General-Major v. Malischewski, steht, verwaltert, hat alle Veteranen- und Krieger-Vereine in Preußen zur Verbindung mit ihm aufgefordert, und will in jeder Provinz einen Provinzial-, in jedem Kreise einen Kreisverein zu diesem Zwecke ins Leben rufen.

Als die „drei Haupt-Landes- und Stiftungs-Festtage“ sind der 24. Januar (Geburtstag Friedrichs d. Gr.), der 3. August (Geburtstag des hochseligen Königs) und den 15. Oktober (Geburtstag des regierenden Königs Majestät) festgestellt worden. An diesen Tagen vornehmlich sollen sich alle Preußen, die sich zur Feier derselben irgendwo versammeln, der Armen hilfreich gedenken, welche Schlachten, Feldlager und Wunden kraftlos und hilfbedürftig gemacht haben.

Des Königs Majestät haben nicht allein den Zweck des Vereins gut geheissen, sondern auch mittelst Kabinetts-Ordre vom 6. Dezember 1851 zum Besten des Vereins eine Benefiz-Vorstellung im Opernhause zu Berlin, die alljährlich am 3. August stattfinden soll, bewilligt.

Der Verein veröffentlicht sein Wirken in einer Zeitschrift: „der Nationalbank“, welche monatlich zwei Mal erscheint, vierteljährlich 10 Sgr. kostet, und durch alle Post-Anstalten und Buchhandlungen zu beziehen ist.

Schon hat der Veteranen-Verein zu Schweidnitz einen Kreis-Verein gebildet, und bietet gleichfalls in dem, durch den Hauptmann a. D. Wolfram herausgegebenen „Veteran, Mittheilungen der Krieger- und Veteranen-Vereine Schlesiens“ (in Monatsheften vierteljährlich 6 Sgr.), eine erwünschte Gelegenheit dar, Alle, welche für die Noth eines in seinem Alter darbenenden Kriegsmannes ein Herz haben, zu erwärmen.

Auch Breslau wird nicht unten den letzten sein, und wahrscheinlich der über 1400 Mann zählende Kriegerverein hier die Sache in die Hand nehmen, sobald seine neueste Formation die gesetzliche Bestätigung erhalten haben wird. Ein großes Konzert wird von Mitgliedern desselben zum 20. d. Mts. vorbereitet; ein zweites wird wahrscheinlich zur Wollmarktszeit stattfinden können, und dem Vernehmen nach wird die Theaterdirektion zum 3. August wie in Berlin verfahren.

Diese Mittheilung soll nicht in Breslau allein der guten Sache den Weg ebnen, sondern in ganz Schlesien, und wird es auch. Schlesien wird den wahrhaft landesväterlichen Entschluß im Dezember 1850, diese Perle Preußens, vor der traurigen Ehre eines Kriegsschauplatzes zu bewahren, in frischer Erinnerung tragen. Wenn ein alter Kriegsmann mit seiner miltönigen Leier euer Ohr beschwert oder euch verschämt um eine Gabe anspricht, scheltet nicht! Der Gnadenhalter will nicht ausreichen und die mürrischen Knochen taugen nicht mehr zu anstrengender Arbeit, und Hunger thut weh. Sorgt, daß die Alten, diese Ueberreste aus einer gewaltigen Zeit, von eurer Dankbarkeit die Nothdurft empfangen können und auch dafür in Ruhe erzählen, wie eine Weiwacht von wenig Stunden die Saat vernichtet und den Wohlstand eines Dorfes verzehrt, ein einzig Gefecht die Lazareth füllt. Ein Anderes ist's, vom Kriege hören oder lesen, ein Anderes ihn erleben.

Breslau, 8. März. [Der Orden der barmherzigen Brüder], im Munde Tausender zu seiner Ehre unzählige Male kurzweg „die Barmherzigen“ genannt, ist in seinem heiligen Gelübde und seinen wohlthätigen Leistungen ein so ehrwürdiger, daß Alles, was ihn angeht, Beachtung und Veröffentlichung verdient. Mit freiwilliger Verzichtleistung auf viele Güter und Genüsse, denen die Welt als den kostbarsten Kleinodien nachjagt, sein Leben lang ausschließlich der Pflege von Kranken sich hingewidmet, mit denen kein Band der Freundschaft, ja zum Theile nicht einmal das des gleichen kirchlichen Bekenntnisses verknüpft, und die sogar öfters durch ihre ekelhafte oder ansteckende Seuche, wie durch die Werthlosigkeit ihres innern Menschen von sich zurückstößten, dazu kann nur ein Muth und eine Geduld begeistern, deren Lebensöl einem frommen Glauben entquillt. Mit diesem wurde heute hieselbst in der Kirche des Ordens am Namenstage seines Stifters, des heiligen Johannes von Gott (de Deo), letzterem zu Ehren ein Fest gefeiert. Dieser, zu Montemort el Novo, einer Stadt in der portugiesischen Provinz Alentejo geboren, führte in seiner Jugend ein nichts weniger als heiliges Leben, war Bedienter, Soldat in Ungarn gegen die Türken, Schafhirt, wieder Bedienter, dann Bilderkrämer, hierauf Buchhändler zu Granada. Endlich durch eine Predigt des berühmten Johannes von Avila bekehrt, widmete er sich plötzlich und schwärmerisch dem Dienste der Armen und Kranken, in einem Hospitale, wozu er besonders dürftige Wittwen und Jungfrauen, so wie auch büßende Magdalenen aufnahm. Den von ihm nach der Regel des heil. Augustin gestifteten Orden bestätigten die Päpste Leo X., Clemens VIII. und Paul IV. Er starb am 8. März 1550 im 55. Lebensjahre, und soll noch 6 Stunden nach seinem Verschcheiden in betender Stellung verharrt haben. Die Klosterkirche war heute von Anbängern fast überfüllt. Nach einer Messe, bei welcher viele blumengeschmückte Kronen und Wandleuchter brannten, und an deren Schlusse eine Menge Gläubige die heilige Kommunion empfing, betrat eine hieselbst fremdartige Erscheinung, ein Franziskaner-Mönch, schlanker Gestalt, in seinem Ordenskloide die Kanzel, um den Leib den hän-

fenen Gürtel, in welchem vorn schräge ein Kreuzifix, Gold auf Schwarz, steckte. Er verlas das hierher so passende Evangelium vom „barmherzigen Samariter“. Allein, dasselbe eben so wenig als die Anstalt, in deren Gotteshause er sprach, auch nur mit einer Sylbe berücksichtigend in seinem Vortrage, gestaltete er denselben zu einer Bußpredigt. In einer sehr lebhaften, ganz schmucklosen, und höchst populären Beredsamkeit frug er seine Zuhörer, deren unverwandte Aufmerksamkeit sichtbar mit jeder Minute wuchs: Wohin? Wohin? Auf den Tanzsaal, in das Theater u. s. w.? Oder nach dem Jenseits? 5. Mos. 11, 26—28; 30, 19. Fluch oder Segen, Teufel oder Gott, Hölle oder Himmel? Ihr habt, fuhr er fort mit eindringenden Worten, nur eine Seele zu verlieren. Ein Kaufmann, der Bankrott macht, kann wieder zu Vermögen kommen. Einer, der eine Hand einbüßt, kann noch mit der andern arbeiten. Aber die Seele verloren, Alles verloren. Matth. 16, 26. Was nützen euch denn eure Kapitalien, eure Edelsteine, eure Koffer voll Leinwand? Der Mahagoni-Sarg ist dann nichts mehr werth, als der schlichteste. Nur einige Pinselstriche des anschaulich aufgestellten Gemäldes wirft Ref. aufs Papter. Der Eindruck, welchen es machte, schien bei der Mehrzahl ein gewaltiger. Vieler Augen schwammen in Thränen. Nach der Predigt folgte ein feierliches Hochamt mit Musik.

E. a. w. P.

Breslau, im März. [Fahren über Fahren] zweierlei sehr verschiedener, und doch, wenn man die Sache näher betrachtet, verwandter Art, aus der Vorstadt in die Stadt, haben während der ersten Woche d. M. mit einander gewetteifert, beide langsam auf dem bald schneigen, bald kothigen Pflaster dahinraffend. Die einen brachten fertig gezimmertes Gebälk, kürzeres, längeres, und schichteten es in mehreren, von einander abgeordneten Haufen auf dem Exercier-Platz, gegen das Ständehaus zu, übereinander. Das erste, aller Welt sichtbare Zeichen, daß man mit dem Aufbau des Ausstellungs-Gebäudes nunmehr alles Ernstes vorzuspringen anfangen werde. Die andere Art von Fahren lieferte in ungeheuren Mengen und Massen, Wagen an Wagen, knystallhelle Quadern, in denen die Sonnenstrahlen sich spiegelnd funkelten — Eis, hauptsächlich für Fleischer, Wildpret-Händler und Conditoreien. Möglich, ja wahr scheinlich, daß der Sommer 1852 noch einmal so viel nöthig macht, als sonst, namentlich für Letztere, rücksichtlich des zufließenden Zustromes von Ausstellern und Beschauern aus der Nähe und Ferne, zumal wenn die Julius-Sonne etwa nachholen sollte, was sie 1851 versäumt hat, und wenn die Ausstellung selber aus dem oder jenem Grunde obenein noch innerlich Vielen einheizte. Der Winter schritt mit so sanftem Hauche und so müden Fußtapsen an uns vorüber, daß er den Schlittschuh-Läufern kaum auf ein paar Tage in unsern Stadtgräben eine sichere Bahn baute. An tüchtige Eisbahnen, wie sonst, war gar nicht zu denken. Der Frühling anklopfend schon vor der Thür, Hilf, Himmel! Aus Grönland hätte man mögen Eisfelsen verschreiben. Siehe! da beschneien einige Frostmächte noch das lang entbehrte Eis auf den Stadtgräben. Auch nicht eine Stunde für Eis-Fischerei ist zu versäumen. Aber es ist für den Bedarf der Begehrenden gar so dünn. Noth ist die fruchtbarste Mutter der Erfindungen. Man verfällt auf natürliches künstliches Eis. Abends begießt man sorglich die Eisestümpfen, wie die Gartenblumen, damit sie wachsen. Des Morgens hat das Eis die gewünschte Dicke gewonnen. Nun ohne allen Verzug, frisch drauf losgehauen, und die eroberte Beute alsbald in die wartenden Keller gefahren, zur Aufbewahrung, wie die Ernte in die Scheuer!

E. a. w. P.

Breslau, 8. März. [Den Wollmarkt betreffend.] In Nr. 66 der Bresl. Zig. läßt sich die Stimme eines Landwirthes über das in Nr. 59 d. Z. beregte Projekt einer Verlegung des Wollmarktes nach dem Rossmarkt vernehmen. Er findet die Verlegung des Wollmarktes nach dem genannten, übrigens sonst ganz geeigneten Platz nur um deshalb nicht gerathen, weil die Nähe der breslau-trebniger Chaussee bei der trockenen Jahreszeit sehr viel Staub nach dem Wollmarkt bringen, dieser die Zelt-Leinwand durchdringen und die Wolle unscheinbar machen würde.

Den Herrn P. hat bei dem Niederschreiben seines Artikels das Lokal-Gedächtniß vielleicht etwas getäuscht. Wird der Wollmarkt namentlich auf dem Theile des Rossmarktes aufgeschlagen, der den Schießwerder-Garten begränzt, so ist wenig zu fürchten, daß der Staub von der dann in ganz bedeutender Entfernung liegenden trebniger Chaussee bis dahin dringen wird, namentlich da ausgedehnte Wiesenflächen dazwischen liegen. Wollte Herr P. die Lage des ganzen Platzes in Augenschein nehmen, so würde er sich überzeugen, daß seine Befürchtung ohne Grund ist.

Herr P. schlägt den Auslade-Platz an der Goldbrücke vor, um darauf den Wollmarkt abzuhalten. Diefem Vorschlage steht die Beschaffenheit des Platzes entgegen. Zunächst ist der Platz zu klein; eine Mitbenutzung des Raumes am Ziegelthore würde auch nicht ausreichen und daneben den Uebelstand hervorrufen, daß es wiederum zwei Märkte gäbe. Dann ist der Platz, wegen der Beschaffenheit des Bodens, bei der geringsten Feuchtigkeit der Witterung so morastig, daß man, namentlich bei der starken Frequenz, kaum fortkommen könnte. Selbst eine Pflasterung würde diesen Uebelstand nur theilweise beseitigen können. Endlich würde der Schiffs-Verkehr während dieser Zeit unangenehme Störung erleiden und die Verlegung des Wollmarktes nach diesem Platz zu ärgerlichen Reibungen Veranlassung geben. Außerdem, daß an diesem Orte viele Oder-Frachtkähne befrachtet und von ihrer Ladung befreit werden, ist hier der Haupt-Landungs-Platz der Ziegel- und Sandkähne, um ihre Fracht abzugeben.

Es bleibt also der Rossmarkt der geeignetste Platz, von dem selbst Herr P. giebt, daß er, (bis auf den Staub der trebniger Chaussee) „alle für einen Wollmarkt erforderlichen Eigenschaften hat.“ — Die Furcht vor zu vielem Staube ist, wie gesagt, ein Irrthum. Um den Chausseestaub bis hieher zu tragen, bedürfte es eines starken Ostwindens. Erstens gehört der Ostwind bei uns zu den Seitenwinden und noch mehr ein starker. Auch ließe sich selbst diesem durch eine besondere Ausrichtung der Zeltgassen, welche die Rückwände nach Osten kehrten, vorbeugen.

Möchten daher die Behörden diese, sowie die in dem ersten Artikel angeführten Gründe geneigtest in Erwägung ziehen, und es ist zu hoffen, daß das Resultat derselben sein wird, daß die Verlegung des Wollmarktes nach dem Rossmarkt eine sowohl für Verkäufer und Käufer, also auch für die Sicherheit der Stadt sehr zweckmäßige Maßregel sei. Man denke sich das furchtbare Unglück, wenn während des Wollmarktes

(Fortsetzung in der ersten Beilage.)

Mit zwei Beilagen.

(Fortsetzung.)

tes in den Häusern des Ringes oder von dessen Umgebung, ein Feuer ausbräche. Sowohl in dem Innern der Häuser würde es an jedem Raum zum Retten oder Löschen fehlen, als auch von Außen würde der Platz durch die aufgestapelten Wollmassen so beschränkt sein, daß man wenig oder gar nicht mit den Löschgeräthen und anderen Werkzeugen heran könnte. Auch für die Aufstellung der Lösch- und Rettungs-Mannschaften würde es an dem nöthigen Raume fehlen. Und dazu kommt noch die große Masse der in der Nähe befindlichen, leicht brennbaren Materien! — Welch unabsehbares Unglück könnte sich hier nicht entwickeln!

Wenn man endlich den Wollmarkt außerhalb der Stadt placirt, so thut man weiter nichts, als was man schon vor Jahren hatte thun wollen. Damals trat die drohende Einbuße der Mauthgefälle hindernd entgegen. Diese sind jetzt weggefallen, folglich ist es ganz an der Zeit, den früheren Entschluß auszuführen.

* **Reiße, 6. März.** [Fräulein Clara von Mühlbach. — Logengesellschaft. — Industrielles. — Stiftungsfest des Männergesangvereins.] Fräulein Clara von Mühlbach, eine Sängerin, welche ihre musikalische Ausbildung vorzugsweise in dem prager Conservatorium erlangte, ist jetzt hier eingetroffen. Wir haben bis heut noch nicht in Erfahrung bringen können, ob diese, ihrer Geburt und ihren früheren Jugendverhältnissen nach den bevorzugten Gesellschaftskreisen angehörnde Dame — abgesehen von ihren Leistungen im Gesange, sowohl durch angenehme und feine Umgangsformen, wie ein sehr ansprechendes Aeußere ausgezeichnet — beabsichtigt, für ein größeres Publikum Konzerte zu geben. Erst kürzlich ist des Fräuleins von Glogau her in Ihrem Blatte bezüglich ihrer Kunstleistungen lobend Erwähnung geschehen und wünschen wir aufrichtig jetzt auch in Reiße Gelegenheit zu erhalten, uns des Gesanges der jungen Dame erfreuen zu können. — Die Kränzchen unserer Logengesellschaft, welche so viele mit künstlerischen, wie geselligen Talenten begabte Damen und Herren in sich schließt, gewinnen durch die Abwechslung in den musikalischen und plastischen Aufführungen der Mitglieder einen hohen Reiz für die Besucher. An dem vorgestrigen Gesellschaftsabende sind mehrere mit besonderem Geschick arrangirte „lebende Bilder“ zur Darstellung gelangt, welchen eine sehr günstige und dankbare Aufnahme Seitens der Gesellschaft zu Theil wurde. Die Sujets für die Gruppen dieser Bilder, als „die Brautwerbung“, „der Bürgerwehmann“, „die Liebeserklärung“, „Aye Maria“, waren Gemälden bekannter und beliebter Maler der Neuzeit entnommen. — Wir vermiffen seit einiger Zeit in unseren Lokalblättern weitere Kundgebungen hiesiger Bewohner und Vereine über die Betheiligung an der bevorstehenden Industrie-Ausstellung in Breslau, geben uns jedoch der Erwartung hin, daß nach Ablauf der Missionswoche, welche hier fast ausschließlich der Gewissensforschung und religiösen Uebungen geweiht war, auch der gewerthätige Sinn und die praktische Richtung unserer Bewohnerschaft in den öffentlichen Blättern Ausdruck gewinnen wird. — Heut Abend feiert der Männergesangverein, welcher unter Leitung unsers wackern Musikdirektors Stuckenschmidt in rüstiger Kraft fortlebt und fortwirkt, sein Stiftungsfest im Saale des Ressourcegebäudes. Möge dieser Verein, dessen Mitglieder durch die Weihe des Gesanges schon so lange in wahrhaft doppelter Harmonie der Kunst und der Freundschaft verbunden blieben, auch fernerhin fest zusammenhalten und in der Ausbildung des Gesanges seine Kräfte stählen.

× **Greiffenberg.** [Kreisgerichts-Angelegenheit.] Seit kurzer Zeit blicken viele tausend Menschen mit Theilnahme auf die Entscheidung des Schicksals Liebenthal's, ob es der gänzlichen Verarmung entgehen und ob es den vereinigten Bestrebungen der dasigen Einwohner gelingen wird, sich wieder in Besitz des seit 600 Jahren bestandenen größern Gerichts zu setzen. Hierzu wäre nun vor allen Dingen erforderlich, daß die Räume des dortigen Frauenklosters zu diesem Zweck erhalten würden, was selbst, wenn wirklich ein Verkauf der Klostergebäude stattgefunden haben sollte, geschehen könnte, indem die übrigen Räume desselben noch hinlänglich Platz zu den größartigen Unternehmungen darbieten. Ja, es läßt sich erwarten, daß wenn ein Verkauf an den hochwürdigen Cardinal und Fürstbischof v. Diepenbrock wirklich stattgefunden haben sollte, derselbe bei seinen anerkannten hochherzigen Gesinnungen gern in eine Ueberlassung jener zum Gericht nöthigen Räume willigen würde, da nur dadurch die Verarmung der größtentheils katholischen Einwohnerschaft verhindert würde. Sollte indeß selbst dieses Lokal dem obigen Zweck entzogen werden, so finden sich Räume in dem der Kommune gehörenden sogenannten Hospital-Gebäude, welches bis jetzt zur Wohnung des evangelischen Geistlichen und der evangelischen Schule benutzt wurde, und böte dies Gebäude, selbst in dem Falle, daß die bis jetzt zum Gericht benutzten Räume denselben verblieben, Platz zu Wohnungen für das Gerichtspersonal, da besonders in diesem Frühjahr die Einweihung der durch die Gnade Sr. Majestät des Königs erbauten evangelischen Kirche, zu deren Ausbau, sowie der Pfarr- und Schulgebäude von Seiten der königl. Regierung zu Liegnitz mit gewohntem rastlosen Eifer alles angewendet wird, erfolgen wird. Das letztere kann um so mehr geschehen, da eine Bewilligung der nöthigen Baugelder durch die Gnade Sr. Majestät des Königs stattgefunden hat.

Ueber das künftige Geschick der Klostergebäude sind verschiedene Gerüchte im Umlauf, einige wollen ein Landarbeits-Haus, andere ein Ursuliner-Kloster, ja einige sogar eine Kaserne für eine Kompanie Soldaten daraus entstehen sehen. Das Letztere gewinnt dadurch etwas an Wahrscheinlichkeit, da die ganze hiesige Gegend ohne irgend eine militärische Besatzung sich befindet. Mag nun ein oder das andere in Erwägung gehen, so ist nur der allgemeine Wunsch, daß durch den Sitz eines höhern Gerichts die Verarmung des Städtchens verhindert werde.

* **Deß, 7. März.** [Theater. — Bauprojekt.] Gestern sind die Fastnachtsspieler hieselbst durch einen glänzenden Ball der hiesigen Bürger-Resource geschlossen worden und als Ersatz dafür werden uns von heut ab im Gasthose zum blauen Hirsch theatralesche Vorstellungen der Gesellschaft des Schauspielers Direktor Nachtigal angekündigt. Der gute Ruf, welcher dieser Gesellschaft vorangegangen ist, läßt ein stets volles Haus

erwarten, sobald nur ihr Aufenthalt hieselbst auch im Kreise allgemein bekannt geworden sein wird. Die Preise der Plätze sind 10, 6 und 2½ Sgr. „Das Salz der Ehe“, ein Schwank von Görner, „der schwarze Peter“, ein dramatischer Scherz von demselben und „der handgreifliche Beweis“, ein Lustspiel von Louis Schneider bilden den Anfang der Vorstellungen.

Für die Industrie-Ausstellung in Breslau hat sich die Zahl der Aktienzeichner so wie derjenigen, welche Ausstellungsgegenstände zu liefern beabsichtigen, vermehrt.

Im Gemeinderath kommen nächsten Mittwoch die Pläne und Anschläge zum projektirten Bau eines Kranken-Armenhauses und Garnisonlazareths zum Vortrage, ferner soll über den Verkauf von scharfen Patronen und Zündhütchen, der Kommune gehörig und Nachlaß der Bürgerwehr, Beschluß gefaßt werden.

Anlangend den ersten Gegenstand, so wäre es im Interesse der arbeitenden Klassen wünschenswerth, wenn die Väter der Stadt, welchen 5 Pläne zur Einsicht vorliegen, von der Idee eines theilweisen Baues absehen und da das Gebäude eines der schönsten der Stadt wird, einen Bauplatz wählen möchten, woselbst das Gebäude mehr als auf dem gewählten, in die Augen fielen.

Für unser Gymnasium ist seit der Direktion desselben durch den erwähnten Gymnasial-Direktor Dr. Heiland schon viel des Guten geschehen; von Ostern d. J. ab wird außerdem das Gymnasium durch eine Sertta und einen dafür erwählten Lehrer vermehrt. Mehreres darüber zu berichten, behält sich Referent nach dem Erscheinen des Osterprogramms vor.

Δ **Shlau, 7. März.** [Großfürst Michael. — Karneval. — Missions-Predigten. — Musikalisches.] Gestern langte der Großfürst Michael, Chef des königl. 4. Husaren-Regiments, mit dem Mittagszuge hier an und besichtigte die von dem Rittmeister v. Pullet auf dem Perron parademäßig aufgestellte Eskadron des gedachten Regiments. Nachdem der Großfürst die Parade abgenommen und sich wohlwollend geäußert, wurde die Eskadron mit einer ansehnlichen Geldsumme beschenkt. — Die Wintervergnügen, welche in diesem Jahre eine weitere Ausdehnung und vielseitigere Form angenommen hatten, gehen ihrem Ende entgegen und machen einer ernstern Zeit Platz. Die städtische Ressource schloß ihre Saison mit einem aus ihrer Mitte hervorgegangenen Maskenball, zu dem jedoch auch Nichtmitglieder geladen waren. Einige hundert Theilnehmer aus den verschiedensten Ständen hatten sich eingefunden; den Kern der Gesellschaft bildeten jedoch die Patrizier der Bürgererschaft. Der Ball war äußerlich gut ausgestattet, insbesondere auf die Toilette der Damen viel Fleiß verwendet worden. Die Haltung des Ganzen zeigte viel Humor und überall herrschte große Uebereinstimmung. — Wie verlautet werden in einigen Tagen die in diesen Blättern schon viel besprochenen Missions-Prediger hier eintreffen und in der katholischen Pfarrkirche ihre Kanzelreden halten. Man ist hierauf um so mehr gespannt, als der eigentliche Zweck dieser Missionsreisen dem Selbstbeurtheiler erst durch Form und Inhalt der kirchlichen Vorträge klar werden kann. — Von dem hiesigen Männer-Gesangverein wird die Aufführung des Oratoriums „Johann Huz“ von Dr. Karl Löwe angekündigt, die uns bei den anerkannt tüchtigen Leistungen des Vereins einen genussreichen Abend verspricht.

Aus dem Kreise Oppeln, 7. Febr. [Jubelfeier.] In wenigen Wochen wird die evangelisch-böhmische Kolonie und Kirchengemeinde Friedrichsgrätz ihren 100jährigen Bestand kirchlich feiern. Hiermit soll die Abschiedsfeier ihres gegenwärtigen Pastors Appenroth, der zum deutschen Pfarrer nach Medzibor berufen ist, verbunden werden, wodurch die Feier eine um so höhere Bedeutung gewinnt, als Pastor Appenroth sein dasiges Pfarramt, dessen Führung einen Seelsorger erfordert, der drei Sprachen (deutsch, polnisch und böhmisch) geläufig sprechen könne, jetzt gerade 13 Jahre zur größten Zufriedenheit der Gemeinde wie der Vorgesetzten bekleidet.

X **Leobschütz, 7. März.** [Eisenbahnverbindung. — Fleischpreise.] Seit einigen Wochen bereits war die Nachricht hierher gelangt, daß von der oberschlesischen Eisenbahn-Direktion der Wunsch gehegt wird, den Bahnhof Rosel mit Leobschütz durch eine Eisenbahn verbunden zu sehen; aber man konnte Anfangs nichts darüber erfahren, wie die Mittel zum Bau beschafft werden würden, und erwartete deshalb mit der größten Spannung die Konferenz, zu welcher in dieser Angelegenheit unsere Stadt Deputirte sendet sollte. Unterdeß hatten sich einige Personen im Enthusiasmus für das Unternehmen vollkommen überstürzt, und da auch ein Gemeindevertreter, welchem in der Versammlung die Majorität zu folgen gewohnt ist, für die von ihm geträumten, mindestens sehr zweifelhaften Vortheile selbst das Gemeinde-Vermögen zu opfern rieth, so hatte sich eines großen Theils der hiesigen Einwohner die Furcht bemächtigt, die Versammlung könnte sich zu übereilten Beschlüssen hinreißen lassen, welche den blühenden Zustand unserer Kammerei-Kasse vielleicht für immer vernichten könnten. Doch die am 29. Februar in Kandrzyn bei Rosel stattgehabte Konferenz von 4 Abgeordneten der hiesigen Stadt mit dem Herrn Chefpräsidenten Grafen von Pückler, dem Herrn Direktor Lewald und dem Herrn Ober-Ingenieur Rosenbaum hat alle Besorgnisse beseitigt, indem sie es herausgestellt hat, daß der Stadt Leobschütz keine Aktienzeichnung zugemuthet wird. Es wird von derselben vielmehr nur verlangt, daß sie den Impuls zu dem Projekte gebe, die Bestimmung der Bahnlinie auf ihre Kosten vornehmen lasse und vom Staate die Konzeßion erwirke. Dann will man anderweitig für die aufzubringenden Geldmittel sorgen. Diese werden, dem Vernehmen nach aus einer sehr ergiebigen Quelle fließen, die keine Unterstützung von außen bedarf. — Auf diese Forderung ist dann von Seiten des Gemeinderaths in der gestrigen Sitzung bereitwilligst durch einen einstimmigen Beschluß eingegangen und das vorläufige Komitee mit der Maßgabe beauftragt worden, daß es sich noch durch sachverständige Männer verstärken soll. Weitere Schritte stehen demnach bald zu erwarten. — Die Artikel Ihrer Zeitung über die Zweckmäßigkeit, die Fleischpreise nach der verschiedenen Güte des Fleisches zu normiren, haben bei uns gute Früchte getragen. Einige Fleischer haben gestern bereits begonnen, das Rindfleisch nach drei Sorten zu verkaufen, welche im Preise um je 6 Pfennige von einander differiren.

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

* * Emma Babbig

verläßt noch im Laufe dieses Monats die hiesige Bühne, deren erklärter Liebling sie mehrere Jahre hindurch war.

Wir erinnern uns nicht, daß vor ihr eine Sängerin bei uns diese Herrschaft über das Publikum ausgeübt hätte, welche der jetzt Scheidenden unbestritten zu Gebote stand; wir müssen aber auch zugeben, daß wohl niemals eine Künstlerin mit dieser bis an Aufopferung gränzenden Bereitwilligkeit bemüht gewesen, dem Publikum durch die Spenden ihrer Kunst Freude und Genuß zu bereiten.

Der Kreis ihrer Wirksamkeit erstreckte sich über unsere ganze Provinz und die Provinzialen Schwärmen nicht minder für die „schlesische Nachtigall“, als das Publikum unserer Stadt.

Jetzt verläßt uns Fräulein Babbig, gewiß ebenso ungern von einem Publikum scheidend, welches sie ihrem Verdienst gemäß schätzte und liebte, als dieses ungern die Künstlerin entlassen wird, an deren Namen sich eine Reihe der schönsten künstlerischen Erinnerungen knüpft.

Und warum scheidet Fräulein Babbig; da gewiß auch die Direktion ein Mitglied ihrer Bühne nur ungern verliert, dessen virtuosos Talent allezeit so große Zugkraft übt?

Wer kann es sagen? Die Verhältnisse der Bühnenwelt sind so kompliziert und werden von Kapricen, deren man nicht immer Herr ist, oft so verwirrt, daß so Manches geschieht, scheinbar aus freiem Entschluß und doch innerlichst wider den Willen derer, die dabei mitwirken.

Mindestens, da es einmal entschieden ist, daß Fräulein Babbig uns verläßt, wollen wir die Hoffnung festhalten, daß die Trennung keine dauernde sei; eine Hoffnung, welche darin ihre Stärke finden dürfte, daß sich in ihr die Wünsche aller Theilhaber begegnen.

Uebrigens hat das Publikum noch einmal Gelegenheit, zu beweisen, wie groß und lebendig seine Theilnahme und Verehrung für die scheidende Künstlerin sei; denn nächsten Mittwoch giebt sie ihr Abschieds-Benefiz.

Sie hat dazu den „Alten vom Berge“ erwählt, eine Oper, welche die überaus wohlgefällige Aufnahme, die sie bei uns gefunden hat, wohl hauptsächlich der glänzenden Leistung des Fräulein Babbig verdankt.

2 [Aus dem Kunst-, Literatur- und Menschen-Leben.] In Oxford und Glasgow ist eine Uebersetzung von Göthe's Hermann und Dorothea in englischen Hexametern erschienen. — In Madrid wurde Shakespeares Sommernachtstraum, spanisch von Patricia de la Escosura, mit Musik von Gaztambide, mit großem Beifall gegeben. — Die Wittve des Generals Mina schreibt eine Biographie ihres Gemahls. — Einer der drei Stoffe, die ich neulich als Sündenböcke bezeichnete, woran sich die Dramatiker immer wieder und wieder, aber ohne Erfolg, versuchen: Agnes Bernauerin, ist in jüngster Zeit von Neuem zwei Mal für die Bühne bearbeitet worden, von Friedrich Heibel und von einem Herrn Melchior Meyr, einem geschwätzigen und großsprecherischen kritischen Nachbeter und Nachtreter Bötscher's. — Im Theater an der Wien ist ein dramatisches Gedicht von Ritter Levitschnigg: Tannhäuser, gegeben worden. Selbst die für Freibühnen, Schauspielereisendenschaft, Schauspielereisendenschaft, Lobdumchlobdumch (deutsche Uebersetzung von „Camaderie“) und ähnliche saubere Dinge schreibende Kritik, die jedoch jetzt in Wien lange nicht so stark vertreten ist wie in Berlin, windet und krümmt sich, um über den Tannhäuser Etwas zu sagen, das nicht tadelnd klingt. Ein gerader Kritiker meint: „Man könnte sich die Dekorationen, Kostüme, Tänze und Aufzüge im Tannhäuser schon gefallen lassen, wenn die Worte weggelassen, und das Stück als Pantomime gegeben würde.“ — Ein Herr Diez ist bei der Kammer in München um Unterstützung eingekommen, damit er seine Nachforschungen über den Stein der Weisen fortsetzen könne. —

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

Entscheidungen der Gerichtshöfe.

Nr. 36. Die den Häuptern der vormalig reichsständischen Familien durch die allerhöchste Kabinetts-Ordnung vom 3. Januar 1845 verliehene Befugniß, Eide in Prozessen, selbst ohne Bewilligung des Gegentheils, durch einen Beamten, zu dessen Geschäftskreise der streitige Gegenstand gehört, abzulegen zu lassen, ist durch den Art. 4 der Verfassungs-Urkunde vom 31. Januar 1850 für aufgehoben zu achten.

Durch rechtskräftiges Erkenntnis vom 17. Januar 1849 ist dem Herzog v. A., welcher wider den Adersmann M., im Bezirke des Kreisgerichts Dorsten, das Eigenthum einer, von dem Letzteren längere Zeit hindurch benutzten Wiese klagend in Anspruch genommen hatte, ein nothwendiger Eid auferlegt, und im Falle der Ausschöpfung der Verklagte schuldig erkannt, die gedachte Wiese mit den seit dem 1. Mai 1844 gezogenen Nutzungen herauszugeben; im Falle der Nichtleistung wurde dagegen der Kläger mit seiner Klage abgewiesen. Der Kläger erklärte sich zwar bereit, diesen Eid durch den Beamten, zu dessen Geschäftskreise der streitige Gegenstand gehörte, abzulegen, weigerte jedoch, mit Bezug auf die allerhöchste Kabinetts-Ordnung vom 3. Januar 1845, die persönliche Eidesleistung. Dem Antrage des Verklagten, wider den Kläger, die im Erkenntnis vom 17. Januar 1849 ausgesprochenen Folgen der Eidesverweigerung festzusetzen, entsprechend, hat hierauf das Kreisgericht zu Dorsten durch den Purifications-Beschcheid vom 22. Januar 1851 den Kläger mit seiner Klage abgewiesen und demselben die Kosten des Prozesses auferlegt.

Die gegen diese Entscheidung eingelegte, auf eine unpassende Anwendung des Art. 4 der Verfassung vom 31. Jan. 1850 und eine falsche Auffassung der Kabinetts-Ordnung vom 3. Januar 1845 gestützte Nichtigkeits-Beschwerde ist durch Erkenntnis des zweiten Senats des Ober-Tribunals vom 25. Oktober 1851 aus folgenden Gründen verworfen worden.

Der Art. 4 der Verfassungs-Urkunde vom 31. Januar 1850 bestimmt:

Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich. Standesvorrechte finden nicht statt.

Es fragt sich, ob die Bestimmung der Kabinetts-Ordnung vom 3. Januar 1845:

„daß die Häupter der vormalig reichsständischen Familien in Prozessen, welche auf ihre Domänen u. s. sich beziehen, die zugesprochenen, so wie die nothwendigen Eide, sofern der Eid nicht eine eigene Handlung des Hauptes einer solchen Familie betrifft, durch einen ihrer Beamten, zu deren Geschäftskreise der streitige Gegenstand gehört, abzulegen befugt sein sollen“

als ein die Gleichheit vor dem Gesetze verletzendes Standesvorrecht der ehemaligen Reichsstände zu bezeichnen sei?

Diese Frage ist zu bejahen. Vorstehend angeführte Bestimmung ist, wie es im Eingange der Kabinetts-Ordnung gesagt wird, zur Ergänzung der Instruktion vom 30. Mai 1820 und die Letztere wegen Ausführung des Eides vom 21. Juni 1815 erlassen, und erscheint daher nur als eine Folgerung der, den vormalig unmittelbaren deutschen Reichsständen gewährten Vorrechte,

welche sie, wie es im Eingange letztgedachter Verordnung heißt, als eine ihrem Stande gemäße Auszeichnung genießen sollen.

Es wird namentlich im § 1 der Verordnung vom 21. Juni 1815 verordnet:

daß die Häupter dieser Häuser und ihre Familien die privilegiirteste Klasse im Staate bilden und die diesemnach aufgezählten Rechte und Vorzüge genießen sollen.

Der § 2 der Instruktion vom 30. Mai 1820, zu deren Ergänzung die allerhöchste Kabinetts-Ordnung vom 3. Januar 1845 erlassen, bestätigt und präcisiert die in der Verordnung vom 21. Juni 1815 enthaltenen Zusicherungen und erweitert dieselben in mehrfachen Bezügen, namentlich wird ihnen im § 60 das Recht beigelegt, für ihren Hausstaat und für die Verwaltung ihrer Domänen u. s. eigene Diener anstellen und verpflichten zu lassen, und denselben die, ihren standesherrlichen Verhältnissen und dem amtlichen Wirkungskreise der Diener angemessene Titel beizulegen, dieselben auch in ein Kollegium als Rentkammer oder Domänen-Kanzlei zu vereinigen.

Die den Häuptern der vormalig reichsständischen Familien durch die allerhöchste Kabinetts-Ordnung vom 3. Januar 1845 eingeräumte Befugniß: durch die gedachten Beamten, die ihnen auferlegten Eide abzulegen zu lassen, ist daher sowohl ihren Worten als auch ihrem Inhalte nach, in Anknüpfung an die bereits bestehenden oben angeführten legislativen Sanctionen, ein dem Stande der vormaligen deutschen Immediatstände bewilligtes Recht; da dieselben keinem andern Unterthan des Staats, wie ausgedehnt auch der Umfang seiner Güter, seines Vermögens oder seiner Gewerbe sein mag, gewährt wird.

Auch kann hiergegen nicht geltend gemacht werden, daß die Vorschrift der Kabinetts-Ordnung nicht bloß im Interesse der Standesherrn, sondern auch des Gegentheils ergangen, weil die betreffenden Beamten im Stande seien, von dem Sachverhalt und der Wahrheit oder Unwahrheit der durch den Eid zu ermittelnden Thatsachen gewissere und unmittelbare Kenntniß zu erlangen, als die, den Einzelheiten einer ausgedehnten Verwaltung fernstehenden Häupter der gedachten Familien. — Denn einmal gestattet das Gesetz in den Fällen, in welchen dem coincidenten Interesse beider Theile, die Ableistung des Eides durch einen Bevollmächtigten entspricht, diese Art der Ableistung; sodann liegt aber auch, da diese Befugniß nur an den persönlichen Stand, nicht aber an objektive Vermögens- und Güter-Verhältnisse geknüpft ist, hier unzweifelhaft nur ein Standesrecht vor.

Dieses Recht ist aber nicht minder unzweifelhaft als ein Vorrecht zu bezeichnen, da dasselbe ein ungleiches Recht unter den Parteien schafft, durch welches dem einen Theile, eine, die ihm aufgelegte Eidesleistung erleichternde Befugniß erteilt wird, welche dem andern unter ganz gleichen objektiven Sach- und Rechtsbezügen verweigert ist; da ferner durch diese Befugniß ein Privilegium begründet wird, welches die gedachten Personen von der Vorschrift des gemeinen Rechts entbindet. Nach Artikel 109 der Verfassungs-Urkunde bleiben nur die gesetzlichen Bestimmungen in Kraft, welche der Verfassung nicht zuwiderlaufen; sie verlieren also ihre Kraft, wenn dieselbe Widerspruch, so wie hier, in Evidenz tritt.

Die Verfassungs-Urkunde enthält in Bezug auf die vormaligen Reichsstände Artikel 41 nur einen Vorbehalt, nämlich:

hinichtlich der durch das deutsche Bundesrecht gewährleisteten Besitzungen und Fideikommissen.

Der Art. 4 der Verfassungs-Urkunde findet daher auch auf die vormalig unmittelbaren deutschen Reichsstände in Preußen, — welche nach § 5 der Instruktion vom 30. Mai 1820 sowohl für sich und ihre Familien, als auch bei Ausübung der ihnen zustehenden Gerechtsame, den allgemeinen Landesgesetzen unterworfen sind, — Anwendung.

Aus diesen Gründen war daher die Nichtigkeits-Beschwerde zurückzuweisen.

(Entscheidungen des Ober-Tribunals Bd. 21. S. 395.)

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

§ Breslau, 8. März. [Für die schlesische Industrie-Ausstellung] sind unter Anderem ferner angemeldet worden von Fräulein Selma Ernst hier: ein Blumenkranz von Gewürzen.

Tischlermeister Herrmann in Schweidnitz: ein Coulissentisch von Eichenholz, aus den Schiffstrümmern des Schiffes Christian VIII.

Strohwaarenhändler Rob. Tauchert zu Beuthen a. O.: diverse aus toskanischem auf dem Gute des Herrn Farthmann auf Kl. Schwein bei Gr. Glogau erzeugten Weizenstroh gefertigte Strohgeflechte.

Fräulein Marie Seidel in Frankenstein: eine Stickerei (Landschaft in Kupferstich-Manier).

Tischlermeister Richard Beckmann daselbst: zwei Guitaren.

Drehlermeister Zorburg hier: ein Radelabaz.

Fräulein Tauchert hier: vier Flügel filirte Gardinen.

Pfefferküchler Herrm. Lauterbach in Jauer: ein Pfefferkuchen 18" br. 3" lang, ein Bienenkorb.

Schneidermeister J. Seidel in Löwen: eine Staatsweste, von beiden Seiten zum Gebrauch.

Tuchmachermeister Hennig hier: ein Stück schwarzes und ein Stück dunkelgrünes Tuch.

Kunstgärtner Julius Monhaupt hier: Gartenprodukte, bestehend aus Sämereien, Früchten und Pflanzen, so wie neuerer Gemüsearten.

Ungenannt von hier: ein Kaffeetisch mit sechs gestickten Servietten.

Möbel-Magazin Gebr. Amandi hier: ein Herren- und ein Damen-Schreibbureau.

Schneidermeister Jul. Waghordorf hier: verschiedene Herren-Garderobe-Artikel.

Korbmachermeister Maschewsky hier: verschiedene Sorten Kinderwagen neuester Fagon, zwei Packkörbe nach londoner Art, ein Koffer.

Hutmachermeister Karl Schmidt hier: diverse Filz- und Seidenhüte.

Madame und Fräulein Krakauer hier: mehrere filirte Fenster-Gardinen, mehrere kleine und große filirte Tischdecken, Antimaffas. (?)

Schneidermeister Wernisky hier: ein Tischteppich aus mehreren Tausend feinen Tuchtheilen zusammengestellt.

§ Breslau, 8. März. [Für die schlesische Industrie-Ausstellung] wird das Modell einer Kapelle in rein gothischem Style eingereicht werden, welches schon jetzt im Comptoir des Herrn Julius Vock (Sunderstraße Nr. 5) zur Schau ausgestellt ist. Die Wände, aus kleinen Korkplatten gleichmäßig zusammengefügt, bilden ein Achteck mit 4 hervorragenden Flügeln, nach verschiedenen Richtungen in Form eines Kreuzes sich hinziehen. In diesen Vorbauten befinden sich die Chöre, Vorhallen, Sakristei und Treppenture. Ueber der Plattform erhebt sich ein Thurm nach Art des straburger Münsters konstruirt, woran die zahllosen Verzierungen, wie in den übrigen Theilen des Modells, aus Holz und Wappe gefertigt sind. Im verjüngten Maßstabe ausgeführt, hat das Gebäude eine Grundfläche von 4 Quadratfuß und dient zur Aufnahme eines Uhrwerks, welches noch über dem spitzbogig gewölbten Haupteingange anzubringen wäre. Die sauber gearbeiteten Stücke zeugen von dem seltenen Fleiße des Künstlers, das Ganze gewährt ein überraschendes Bild von der erhabenen Schönheit acht gothischer Baukunst. Es fehlt nur noch die volle malerische Aus schmückung, deren Ergänzung übrigens bald erfolgen soll. Außer diesem Werke, das wohl mit Recht einen höheren Kunstwerth beansprucht, sieht man der firebame Arbeiter desselben die bekannten Moosbilder in seltener Vollendung. Sie stellen meist die beliebtesten Punkte des Riesengebirges dar und erfreuen durch die Frische der Auffassung, mit der wir Stoff und Farben behandelt sehen. Für geschmackvolle Rahmen der Aussteller gesorgt, welcher überdies sowohl jenes größere Kunstwerk als die beschriebenen Moosbilder jedem Besucher seines Lokales mit freundlicher Bereitwilligkeit vorzeigt und bestend erläutert.

Aus dem Jahresberichte der Handelskammer zu Köln pro 1851. Indischer und Rübenzucker.

Im Laufe des Jahres wurde in der Nähe Kölns die erste Rübenzucker-Fabrik errichtet; sie verarbeitet in dieser Kampagne circa 20,000 Ctr. Rüben, im nächsten aber wahrscheinlich schon das doppelte Quantum. Dieses Etablissement gewährt ein besonderes Interesse, indem es als eine Verjüngungs-Anstalt zu betrachten ist. Die Gründung desselben geschah auf die Veranlassung einer unserer größeren Raffinerien in der Absicht, sich auf praktischem Wege und durch eigene Erfahrung über die Frage klar zu machen: ob die Rübenzucker-Industrie auch ohne den seitherigen hohen Schutz ein gesichertes Bestehen haben könne? Dem Vernehmen nach hat diese Frage durch die erlangten Resultate die befriedigendste Lösung gefunden. — Die diesen Versuch begleitenden Umstände sollen auch den Beweis geliefert haben, daß die, die Prosperität dieser Industrie bedingenden Elemente in den diesseitigen Landestheilen der Monarchie eben so wohl zu finden sind, als in den östlichen Provinzen, was bisher in Folge des Mißlingens früherer Versuche noch vielfach bezweifelt wurde. Nach der gewonnenen besseren Ueberzeugung dürfte diese landwirtschaftliche Industrie in der Rheinprovinz und Westfalen um so sicherer eine größere Verbreitung finden, als sich seit den letzten Jahren schon unter den Landwirthen ein sehr reges Interesse für dieselbe kund gab und nur auf einen praktischen Anstoß gewartet wurde.

Diesem Resultate, welche im Monat Dezember über den Betrieb der größten süddeutschen Rübenzucker-Fabrik zur allgemeinen Kenntniß gelangten, sind wohl geeignet, auch hier den Muth zu ähnlichen Unternehmungen zu beleben, indem dadurch klar gestellt worden ist, daß bei geeigneter Lage und guter Einrichtung, verbunden mit intelligenter Behandlung, auch in Deutschland dieselben Zoll-Verhältnisse in Anwendung gebracht werden können, wie sie in anderen Staaten bereits länger bestehen, ohne die Existenz solcher Rübenzucker-Fabriken zu gefährden, dabei aber gleichzeitig die bestehenden Raffinerien vor weiterem Ruine zu schützen. — Von den Kölner Raffinerien hat im Jahre 1851 abermals eine, und zwar eine ältere, welche ein Jahresquantum bis zu circa 17,000 Ctrn. verarbeitete, den Betrieb eingestellt.

Mit Rücksicht auf die Preis-Verhältnisse zwischen indischem rohen und raffiniertem Zucker wird die ungünstige Lage der Raffinerien, welche auf jene angewiesen sind, wie es jetzt mit den Kölner Etablissements der Fall war, in demselben Maße fühlbarer, als die Steigerung der Runkelrüben-Kultur über die natürliche Vermehrung des Zucker-Konsums hinaus voranschreitet, indem dadurch der Preis dieser Produkte immer mehr, — und zwar weit unter den Kosten den Werth der Fabrikate aus indischem Zucker, — gedrückt wird, als diese in den Preisen zurückgehen; abgesehen davon, daß bei einer solchen anbauenden Entwerthung einem Verluste auf die unumgänglichen Lager nicht ausgewichen werden kann. — In dieser Beziehung ist das abgelaufene Jahr drückender gewesen, als alle früheren und nur die Hoffnung hält aufrecht, daß man endlich auch im Zollvereine bei den betreffenden Zollsätzen zu solchen Abänderungen gelangen werde, welche sowohl den Interessen der zunächst Beteiligten, als den finanziellen Staats-Rücksichten entsprechend erachtet werden. Wie für die letzteren diese Angelegenheit an Wichtigkeit zugenommen, ist leicht zu erkennen, wenn man annimmt, daß pro 1851—52 nach mathematischem Anschlage 20 Mill. Centner Rüben zur Verarbeitung gekommen sind, welche bei der seitherigen Steuer à 3 Sgr. per Ctr. und bei der Annahme, daß durchschnittlich 13 1/2 Ctr. Rüben zu einem Ctr. Rohzucker erforderlich sein sollen, der Staats-Einnahme gegen den Zoll ausländischer Rohzucker à 5 Rthl. einen Mindere-Ertrag von 5 1/2 Mill. Rthl. verursachen.

Bei Verdoppelung der Rübensteuer, nämlich auf den Satz à 6 Sgr. per Ctr. und gleichzeitiger Ermäßigung des Zolles für indischen Zucker auf 4 Rthl., — würde immer noch ein Differenz-Zoll von 1 1/2 Rthl. oder dem Fiskus ein jährlicher Ausfall von 2,000,000 Rthl. verbleiben; doch glauben wir diese Zahlen als Uebergang zu einer allmählichen Gleichstellung beifürworten zu dürfen.

Bemerkungen.

Wie hoch auch die Intelligenz der Kölner Handelskammer zu veranschlagen sein dürfte, so scheint doch ihre Einsicht in die Verhältnisse der Rübenzucker-Industrie eine wenig ausläugliche zu sein, was indessen nicht Wunder nehmen darf, wenn man erwägt, daß sie bisher keine Gelegenheit gehabt hat, diesen Industriezweig aus der Nähe kennen zu lernen. Man hätte aber mindestens erwarten dürfen, daß sie die eben so kurzfristige als unrichtige Ansicht, daß der Fiskus in den letzten Jahren an seinen Entnahmen um die Differenz zu kurz gekommen sei, welche sich ergibt, wenn man den konsumirten Rohzucker mit 5 Rthl. pro Ctr. — als die Eingangs-Abgabe auf fremden Rohzucker — Zoll in Ansatz bringt, und hiervon die geringere, durch den niedrigeren Rübenzuckersteuersatz bewirkte Einnahme in Abzug bringt. Die Kölner Kammer geht hierbei von der Ansicht aus, daß beim Nichtvorhandensein der Rübenzucker-Industrie die Consumption die gegenwärtige gewesen sein, und das Quantum des importirten Zuckers auf die Höhe der zur Zeit verbrauchten Quantitäten sich gestellt haben würde. Das Irrige dieser Ansicht ist so oft und so schlagend dargelegt worden, daß selbst die freihändlerische Zeitungspreste dies Argument in ihrem Kampfe gegen den in Rede stehenden, so hoch wichtigen Gewerbezweig aufgegeben hat! — Daher halten wir uns überhoben, noch ein Wort über diesen Punkt zur Widerlegung zu sagen. — Gegen das Verlangen indessen müssen wir uns ausdrücken, daß die Besteuerung des Rübenzuckers und des indischen Zuckers jemals in gleicher Höhe erfolgen möge. Es würde eine solche Anordnung eben so sehr den gemachten Zusagen der Zollvereinsstaaten und speziell Preußens, als der Billigkeit und gesunden national-ökonomischen Grundsätzen widersprechen. Haben doch kaum die eragrtesten Freihändler je verlangt, daß Eingangsgebühren für Erzeugnisse der Fabriken-Industrie gänzlich beseitigt und die heimischen Gewerbezweige dem Auslande schonungslos zur Ausbeute überlassen werden sollten. Wer das Wenigste verlangt, nimmt doch mindestens darauf Rücksicht, daß der heimische Industrielle Staatslasten zu tragen hat, welche den Ausländer nicht treffen, und erblickt hierin schon die Nothwendigkeit für eine Ausgleichung durch den Tarif.

Kannte die Kölner Handelskammer den in Rede stehenden Industriezweig aus eigener Wahrnehmung oder selbst auch nur aus einem gewissenhaften Studium der denselben behandelnden Literatur, so würde sie bald zu der Ueberzeugung gelangen, welche alle durchdringt, die mit der Sache vertraut sind, daß nämlich die Rübenzucker-Industrie, wie so leicht keine andere, segensreich auf die Entwicklung eines großen Theils der ökonomischen Verhältnisse des Vaterlandes einwirkte, daß ihr Einfluß indessen durch, allerdings leicht zu bewerkstellende, Gruppierung von Zahlen nicht zu bemessen, daß ferner der von ihr ausgehende Nutzen den direkten, nach richtigen Prinzipien zu veranschlagenden Ausfall in den Staatseinkommen mehr als indirekt decke, und daß endlich die kräftigste Förderung derselben seitens der Staats-Regierung sehr wünschenswerth und möglichst zu erstreben sei.

In einem Artikel, von welchem wir schon neulich in dieser Zeitung gesprochen haben, sagt die, nach ihren Präcedenzen keineswegs Schutzjollen sich zuneigende, Neue Preuß. Zeitung: Im Allgemeinen würde man für die Wichtigkeit der Rübenzucker-Industrie in volkswirtschaftlicher Beziehung folgende Sätze aufstellen können:

- 1) daß die Rübenzucker-Fabrikation ein vollständig heimischer und, unabhängig vom Auslande, gesicherter Industrie-Zweig ist, indem die Produktion des Rohstoffes alljährlich im eigenen Lande stattfindet.
 - 2) erhält nicht nur, sondern bereichert die Kultur des Urstoffes den Grund und Boden an produzierenden Kräften, sie vermehrt demnach den Reichtum des Landes.
 - 3) liefert die Produktion und Fabrikation nicht bloß Arbeit und Verdienst für das Volk, sondern gleichzeitig ein sehr kräftiges, gesundes, mehrjährig haltbares Nahrungsmittel, und zwar in höherem Grade als der Getreidebau.
 - 4) kann sich dieser Industriezweig nicht lediglich in den großen Städten konzentriren, sondern muß sich auf dem platten Lande verbreiten und beseitigt demnach alle Uebel und Nachteile des Fabriklebens unter gleichzeitiger Vervielfältigung und Verbreitung der Wohlthaten und Vortheile.
 - 5) endlich bildet dieser Industriezweig keine gebrechliche Generation, sondern kräftigt dieselbe, indem die Arbeitsbeschäftigung während der gemäßigten Theile des Jahres in freier Luft vor sich geht, dagegen in der kalten Jahreszeit größtentheils in geschlossenen und geheizten großen Räumlichkeiten.
- Sollte sich die Behauptung der Kölner Handelskammer bewahrheiten, daß die Errichtung von Rüben-Zucker-Anlagen in nächster Zukunft für Rheinland und Westfalen in Aussicht stehe, so zweifeln wir nicht, daß ein nächster Jahresbericht dieser Kammer ganz anderes über den Werth der heimischen Zuckerproduktion urtheilen werde.

Monats-Uebersicht der preussischen Bank, gemäß § 99 der Bank-Ordnung vom 5. Oktober 1846.

Aktiva.

1) Geprägtes Geld	24,223,100 Rthlr.
2) Kassen-Anweisungen und Darlehens-Kassen-Scheine	2,567,300 "
3) Wechsel-Bestände	12,397,000 "
4) Lombard-Bestände	10,482,400 "
5) Staats-Papiere, verschiedene Forderungen und Aktiva	20,121,200 "
Passiva.	
6) Banknoten im Umlauf	19,755,100 "
7) Depositen-Kapitalien	24,954,200 "
8) Guthaben der Staatskassen, Institute und Privat-Personen, mit Einschluß des Giro-Verkehrs	11,942,400 "

Berlin, den 28. Februar 1852.

Königlich preussisches Haupt-Bank-Direktorium.

(gez.) v. Lamprecht. Witt. Meyen. Schmidt. Dechend. Bogwob.

[Das neue Spinnseminar in Lahn.] Zufolge der Bemühungen der Stadt ward zu vödrerst am 23. September 1850 durch den verdienstvollen Regierungsrath A. v. Minutoli hierorts eine Kinderspinnhule eröffnet. Dieselbe wird durchschnittlich von circa 40 Kindern besucht und wirkt, unter Leitung des westfälischen Lehrers Benjacob, besonders auch dahin gesehlich, daß dadurch dem Betteln und Umhertreiben der armen Jugend gesteuert wird. Die Kinder erhalten vom gesponnenen Garn ihren Verdienst; die Kommune gab Lokal, Holz, Beleuchtung, die Regierung die Befolgung des Lehrers und sämmtliche erforderliche Utensil.

Später fand die königliche Regierung diese Stadt geeignet, hierorts eine Spinnanstalt für Erwachsene in Verbindung mit einem Spinnlehrer-Seminar zu gründen und fand die regste Theilnahme bei der städtischen Verwaltung und mehreren Privatpersonen, die jetzt auch noch unaufhörlich bemüht sind, die industriellen Beziehungen zu fördern. Herr v. Minutoli eröffnete plötzlich dieses Institut, das einzige in Schlefien, am 2. Mai 1851 und setzte mit 12 1/2 Sgr. täglicher Diäten den westfälischen Lehrer Wötmann, sowie ein Kuratorium ein. Alle Kosten trägt der Staat, welcher vorläufig einen jährlichen Etat von 1090 Thlr. ausgeworfen hat. Etliche 60 Schüler sind bis jetzt dagewesen; der Bestand beträgt 20. Für Spinnlehrer-Posten geeignet sind 15 entlassen, 6 bis 7 davon werden nunmehr angestellt sein.

Die königliche Regierung ließ, um auch die Vorarbeiten zum Spinnen zu befördern, für 175 Thlr. Flachs ankaufen, der im Bober geröstet wurde; das Resultat fiel sehr günstig aus. — Dieses Jahr soll nun auch der Flachsbaue selbst nach den besten Erfahrungen geübt werden, wozu Acker gepachtet wird. Die Zöglinge des Seminars erhalten etatsmäßig täglich 2 1/2 Sgr., wovon 1 Sgr. reservirt wird, bis zum Ausweis, daß ihre Lehrzeit ersprießlich gewesen. Außerdem gehört ihnen der reine Verdienst am Garn vollständig. Bei gut bestandener Prüfung wird ein Spinnrad gratis verabreicht. Die zum Lehrerberuf übergehenden Personen müssen 14 Tage in der kleinen Spinnhule mitwirken, um ihre Anfertigkeit als Lehrer prüfen zu können.

Dieses Institut hat in mehrfacher Beziehung schon Nutzen gestiftet, und das echte Handgespinnst ist dadurch so wesentlich verbessert worden, daß bereits namhafte Bestellungen eingegangen sind. Unter diesen günstigen Umständen hat nun auch die Fabrikation der Geräthschaften zugenommen, da von hier immer mehr und mehr derselben bezogen wird. Der Arbeiter Ruckse fertigt besonders praktische Räder; Göbel in Ullersdorf schöne preussische Hecheln.

Bei der hierorts herrschenden großen Theilnahme für das ausblühende Institut kann Jedermann darauf rechnen, daß er bei näherer Erkundigung von den Kuratoren jeden gewünschten Aufschluß erhält. Namentlich übernimmt der Bürgermeister Minor und Pastor Müller gern dergleichen Besorgungen in dieser Angelegenheit, die in weiteren Kreisen nur recht bekannt werden möchten.

§ Breslau, 8. März. [Gewerberath.] Die Plenar-Sitzung vom 6. d. Mts. mußte ausfallen, weil die Fabrik-Abtheilung nicht in beschlußfähiger Anzahl vertreten war. Da jedoch eine Menge wichtiger Vorlagen auf der Tagesordnung stand, so dürfte noch im Laufe dieser Woche eine außerordentliche Versammlung des Gewerberaths stattfinden.

C. Breslau, 8. März. [Produktenmarkt.] Obgleich sich an unserem Markte eine entschieden mattere Stimmung eingestellt hat, so wollen die Verkäufer doch immer noch nicht recht von ihren früheren Forderungen lassen, wodurch das Geschäft sehr erschwert wird. Die Zufuhr war heute mäßig.

Weizen, weißer, stellte sich auf 60—70 Sgr., gelber auf 62—69 1/2 Sgr., feinste Sorte 1 Sgr. höher.

Roggen wurde mit 58—64 1/2 Sgr., feinsten mit 68 Sgr. bezahlt.

Gerste 41—49 Sgr.

Hafer 28—32 Sgr.

Erbisen 55—64 Sgr.

Kleeamen ohne erhebliches Geschäft, feinsten rother erreichte nur mühsam 18 1/2 Thlr., mittler 14—15 1/2 Thlr., ordinärer 11—13 Thlr. nach Qualität; weißer 8—12 Thlr., feinsten 13 1/2 Thlr. pr. Ctr.

Rübsöl 9 1/2 Thlr. pr.

Spiritus loco 12 Thlr. Br., 11 1/2 Thlr. Gld.

In Zink wurden mehrere 1000 Ctr. loco à 4 Thlr. 10 Sgr. gehandelt.

Berlin, 6. März. Weizen loco 63—68 Thlr., 88 Pfd. hochbunt posener vom Boden 67 Thlr., 87 Pfd. 10 Loth weiß schles. am Kanal 64 Thlr. bez. Roggen loco 58—61 Thlr., pr. Frühj. 57 1/2 Thlr. Br., 57 1/2 verk. und Gd., Mai-Juni 58 1/2 Br., 58 1/2 verkauft und Gd. Gerste, gr. 41—43, kl. 39—40 Thlr. Hafer loco 25—27, pr. Frühj. 48 Pfd. 25 1/2 Thlr. Br., 50 Pfd. 26 1/2 verkauft. Erbsen, 51 bis 54 Thlr. Rapssaat, Winteraps 70—68, Winter-rübsen 69—67, Sommer-rübsen 56—54 Thlr. Leinfaat 58—56 Thlr. Rübsöl loco, 9 1/2 Br., 9 1/2 bez. und Gd., pr. März 9 1/2 Br., 9 1/2 Gd., März-April 9 1/2 Thlr. bez. u. Br., 9 1/2 Gd. Spiritus loco ohne Faß 26 1/2 Thlr. verkauft, mit Faß 25 1/2 Thlr. verkauft, pr. März u. pr. März-April 26 1/2 Br., 25 verkauft u. Gd., April-Mai 26 1/2 à 1/4 Br., 26 1/2 verk., 26 Gd. Mai-Juni 27 verkauft u. Br., 26 1/2 à 1/4 Br., 26 1/2 verk., 26 Gd., Mai-Juni 27 verk. u. Br., 26 1/2 à 27 Gd., Juni-Juli 28 à 27 1/2 Thlr. Br., 27 1/2 Thlr. verk. u. Gd.

Stettin, 6. März. Weizen. Bei der Ungeneigntheit hier zu kaufen, ließ die Anfangs der Woche ankommende Frage rasch vorübergehen, Umsätze waren nur unbedeutend. Gelb pomm. 90/91 Pfd. alte Waare loco 67 Rthl. 89 Pfd. pro Frühj. 65 bez., blieb erlassen. Gelb schlesischer 89 Pfd. Abladung mit Mäherfaß 64/63 1/2 pro 25 Schfl., bunten poln. 88/89 Pfd. 66—67 Rthl. gel., heute ohne Leben, bleibt 65—63 Rthl. offerirt, doch fehlt ernstliche Kaufkraft. Roggen. Seit länger als 4 Wochen eine unveränderte Haltung, wenig Umgang, doch fest. Begehr nach loco Waare nur schwach, u. 83/84 Pfd. 57—58 Rthl. erlassen, pro Frühj. 82 Pfd. 59—57—57 1/2—58—58 1/2 Rthl., Mai-Juni 60—59, Juni-Juli 60 1/2—59 Rthl. Heute: Das Geschäft matt, pro Frühj. 58 1/2—1/2 Rthl., Mai-Juni 59, Juni-Juli 59 1/2 Br. Gerste ohne Frage, 75 Pfd. pomm. loco 37 Rthl., pro Frühj. 40. Hafer. Hafer loco 22—27, pro Frühj. 52 Pfd. 27 Rthl. pro 25 Schfl. Br. Erbsen loco 48 1/2—50, Frühj. 50—51, große 52/55 Rthl. Delsaat ohne Handel und Beachtung, W. Raps 66 Br. Kleeaat roth 18—20, weiß 12—14 Rthl. Rübsöl loco und März 9 1/2—1/2 bez., März-April 9 1/2—1/2 Rthl., April-Mai 9 1/2—1/2 Rthl. Spiritus matt und weichende Tendenz, loco 13 1/2 pSt., pr. Frühj. 13 1/2—1/2 pSt., Mai-Juni 13 1/2 pSt., Juni 12 1/2—13 pSt. schließt fester. Heute pro Frühj. 13 1/2—1/2 pSt., Mai-Juni 13 pSt., Juni-Juli 12 1/2 pSt., August 12 1/2 pSt. Zink 4 1/2 Rthl. erlassen.

Mannigfaltiges.

— 2 (Frau und Fräulein.) In Hamburg sind erst seit dem 1. März d. J. Frauen und Fräulein auf dem Theaterzettel zu lesen. Bis dahin wurde in Hamburg von allen deutschen Theatern am längsten der alte Pöpp der Madames und Mademoiselles festgehalten. Als in Wien die Theaterdamen zu Fräulein und zu Frauen erhoben wurden, wüthete der Censor Graf

Seditzky dagegen; er machte stets mit seinem Rothfiste wieder Madames und Mademoiselles daraus. Doch konsequent aus Zetteln und in Zeitungen wurden immer wieder Fräuleins und Frauen seiner streichenden Unfehlbarkeit vorgelegt; bis ihm und seinem Rothfiste die Geduld brach, und er die deutschen Darstellerinnen nicht mehr mit französischen Titeln belästigte. Als in Berlin dieser Gebrauch eingeführt wurde, erklärte eine in Frau überlegte Madame Eva: Sie werde jedes Mal Abends unwohl, wenn man sie als Frau, nicht als Madame, dem Publikum vorführen wollte. Ihr Gatte und ihre Diensthofen bestätigten, daß ihr der Name — Frau nicht zulaufe.

(Hamburg.) Eine interessante Dekoration, eine Wandzeichnung auf Kalk, hat ein Gefangenzimmer der Pferdemarktwache aufzuweisen, in welchem der österr. Ober-Fourier Berra, vom Regimente „Erzherzog Ludwig“, in Folge nicht erheblichen Kassee-Defekts über 5 Monate in Untersuchungshaft zubrachte. Schilder mit Inschriften, in acht verschiedenen Sprachen abgefaßt und meist den Kaiser Franz Joseph verherrlichend, militärische Embleme und andere Symbole, Arabesken u. dergleichen. Besondere Aufmerksamkeit erregt u. A. ein immerwährender Kalender. Wenn man hört, daß die Malerutensilien des künstlerischen Gefangenen aus Besenreisern, einer Drahtstange und einem aus dem eigenen Haar des Dilettanten angefertigten Pinsel, sowie das Farbenmaterial aus Kreide, Linte und Ruß bestanden, so erhöht dies die Eigenhämlichkeit des Anblicks der talentvollen Zeichnungen. Das Zimmer wurde nach der kürzlichen Abführung des Gefangenen von mehreren österr. Offizieren, wie es heißt, auch vom k. k. Legebüchse in Augenschein genommen.

(Hamburg.) Es trifft hier die Nachricht ein, daß in der Mitte des Monats Januar bei Veracruz ein furchtbarer Sturm gewüthet und den Untergang von neun Schiffen zur Folge gehabt hat. Auch die hiesigen Seesecurabure sollen bei diesen Verlusten mit einer halben Million Mark Banco, — nach Andern mit nur 300,000 — betheiligt sein. (H. Z.)

Im kaiserlich k. k. Gewächshause zu Prag wird gegenwärtig eine Camelle gezeigt, welche 6000 Knospen und Blüten trägt.

Das Verunglücken des englischen Dampfers „Amazone“ beschäftigt in New-York sehr die Aufmerksamkeit, während man von dem Verunglücken amerikanischer Dampfer nicht viel Aufsehens macht. Vom 15. bis zum 26. Januar verunglückten folgende Dampfer auf dem Mississippi: Das Dampfsboot „Georg Washington“ explodirte, mehrere Personen kamen um, und Schiff und Ladung verbrannten. Das Dampfschiff „Martha Washington“ verbrannte, zwei Männer, eine Frau und zwei Kinder verbrannten mit. Der Dampfer „Leppah“ verbrannte auf der Fahrt nach New-Orleans mit 723 Ballen Baumwolle, mehrere Personen verloren das Leben, darunter der zweite Ingenieur; die Frau des Kapitäns sprang ins Wasser und schwamm ans Ufer. Der Dampfer „Piger-Miller“ explodirte an der Mündung des weißen Flusses und mehrere Personen wurden getödtet. Der Dampfer „Dewitt-Clinton“ sank auf der Reise von New-Orleans nach Pittsburg und 36 Menschen kamen um.

Fahrten und Schicksale in Australien. — Ein Marsch durch das Murray-Thal.

(Von Fr. Gerhäuser.)

(Fortsetzung.)

Am 30. Mai erreichte ich eine Polizeistation, die hier allerdings etwas einsam in der Wüste liegt, und mehr des Namens als sonst eines besonders Nutzen wegen unterhalten wird. Das einzige, was der dort wohnende Kommissionsär, ein Mr. Macdonald, sonst ein sehr geachteter und allgemein beliebter Mann, zu thun hat, ist Grenz- und andere Streitigkeiten zwischen Nachbarn zu entscheiden. Der Kommissionsär ist auch zugleich Protektor der Blacks, und hat ihnen schon sehr viel Gutes erwiesen; in diesem Augenblick war er übrigens nicht anwesend. Er hatte, wenn ich nicht irre, seiner Gesundheit wegen eine Reise nach Melbourne gemacht, war aber schon wieder auf dem Rückweg und wurde täglich erwartet.

Neben der Polizeistation war ein Gasthaus, in dem ich übernachtete, und hier frug mich gleich bei meinem Eintritt der Wirth: ob ich der Deutsche sei, der in einem Canoe von Albury ausgefahren wäre. Ich war wohl nicht mit Unrecht erstaunt, daß der Mann hier, mitten in der Wüste, davon jetzt schon etwas wissen konnte, denn den Fluß herunter war kein Reisender gekommen, ich hatte wenigstens keine Spur gesehen, und wer hatte es ihm sonst gesagt? Als ich es übrigens bejahte und ihn nun frug, woher er das wisse, zeigte er mir mit einem schlauen Blick ein Sidney-Zeitungsblatt, das einer von der berittenen Polizei mit von Melbourne gebracht hatte, und worin mein Plan, Sidney zum Zweck einer Canoe-Fahrt auf dem Murray zu verlassen, erwähnt war. Der Mann that sich nicht wenig auf seine Schlaupheit zu gut und mich gleich erkannt zu haben, und war ungemein freundlich.

Hier lagerten auch einige zwanzig Blacks, und ich gab einem von ihnen, als ich ankam, das Schwanzfell, das ich noch immer in der Decke trug, um das Fett aus der Haut mit einer Messel herauszukratzen, worin sie große Fertigkeit haben sollen. Als ich nach einer halben Stunde wieder hinausging, um zu sehen, wie weit sie damit wären, saßen sämtliche Blacks so fettig und glänzend von oben bis unten aus — denn trotz der ziemlich kalten Witterung trugen nur zwei oder drei von ihnen Decken — als ob sie sämtlich in Del abgekocht gewesen wären. Haar, Gesicht, Arme, Beine, kurz alles glänzte gleich stark, und ich sah, wie sie sich gegenseitig mit ungemeinem Wohlgefallen betrachteten. Mein Schwanzfell hatten sie aber, in dem Eifer so viel als möglich von dem sehr beliebten Fett daraus zu erhalten, so rein ausgekratzt, daß an ein paar Stellen die ganze Haut mitgegangen war, und es schien mir eben die höchste Zeit, es an mich zu nehmen, wenn ich nicht bloß die Federn übrig behalten wollte.

In dem Gasthaus übernachteten zwei Engländer, die von dem Darling gekommen, und etwa 16 Meilen von da ebenfalls von Blacks angehalten, durch das Hinzukommen eines Reiters aber bald von ihnen losgekommen waren. Der Stamm sollte dicht am Wege lagern, und der eine von ihnen suchte mir abzureden allein dort hinan zu gehen, und lieber hier zu warten bis sich ein Begleiter für mich fände. Daran konnte ich natürlich nicht denken, beschloß jedoch, wenn ich in die Nähe des Platzes, den sie mir ziemlich genau bezeichneten, käme, rechts in den Wald abzubiegen, und dadurch jeder Verführung mit ihnen auszuweichen.

Mein Marsch ging diesen Tag größtentheils durch die sandigen Malleybüsche, wo ich allerdings gut marschiren hatte, (denn der Boden war fest und hart), aber auch nicht weit um mich herum konnte. Um 3 Uhr Nachmittags erreichte ich etwa die Gegend, welche mir die Engländer beschrieben hatten, und wo die Blacks an einem Creek lagern sollten; bald darauf sah ich auch den Creek und, vorsichtig weiter gehend, den Rauch ihrer Feuer, und schlug mich nun rechts in die Büsche, in ungefähr einer Meile den Lagerplatz umgebend. Gegen Abend erreichte ich die Straße wieder, und nun konnte ich ungehindert meinen Weg verfolgen.

Als ich durch den Malleybusch von der Straße ab marschirte, sah ich mehrere Kängurus und eine Emu, ich mochte aber in diesem Falle nicht schießen, leid that es mir aber doch, einen guten Braten so gerade unter der Hand weglassen zu müssen. In der Nacht erreichte ich eine Station, und setzte dort am andern Tage wieder über den Fluß nach dem linken Ufer, da mir in dem letzten Hause gesagt war, ich würde auf der Seite noch vor Abend ein Haus erreichen können. Die hier ausführenden Karrenspuren waren aber sehr unbestimmt, da sie bald rechts, bald links in den Busch hineinführten. Bis gegen Abend hielt ich aber ziemlich gute Richtung, und hielt immer den befahrensten Weg bei; mit dem Dunkelwerden, wo ich das Haus noch nicht erreicht hatte, verlor ich diesen gänzlich, und glaubte nun, wenn ich meine Richtung einfach der untergehenden Sonne, also fast Nordost, zuhielte, die Station, oder doch jedenfalls den Fluß, und an diesem wieder einen Weg erreichen zu müssen. Es wurde aber dunkler und dunkler, die Sterne funkelten schon hoch am Himmel, und das südliche Kreuz stieg mehr und mehr, aber immer ließ sich nach kein Zeichen von der Nähe des Stromes oder einer Station blicken. Dieser und tiefer kam ich in die Malley-Wildnis hinein, Kängurus und Emus fuhren vor mir aus den Büschen, hier und da hörte ich den wilden Hund leise durch den Scrub schleichen, und ich konnte zuletzt nicht anders glauben, als daß ich, trotzdem daß ich treulich die bisher gehabte Richtung beibehalten hatte, meinen Weg total verfehlt haben mußte. Wie das gekommen, war mir für den Augenblick unerklärlich, ich wußte aber, daß ich mich auf der Südseite des Stromes befand; strich ich jetzt ganz gerade nach Norden hinüber, so mußte ich endlich wieder auf einen Pfad, oder doch wenigstens an den Fluß kommen, und, dem südlichen Kreuz den Rücken zuehend, marschirte d. h. drängte und arbeitete ich mich jetzt in gerader Richtung gegen Norden. Wäre ich meiner Richtung aber nicht so gewiß gewesen, ich hätte sicherlich müssen irre werden, denn ich kam jetzt durch ein Terrain — steile, mit dichtem Busch bewachsene Sandhügel, und dann eine weite mit Salzbusch bewachsene Ebene — das ich gar nicht kannte, und das keinesfalls auf dem von mir zurückgelegten Pfad gelegen hatte. Die Sterne logen aber in diesem Falle nicht, denn wenn ich mir auch nicht gerade aus ihrem Stand mein Schicksal bezeichnen lassen möchte, unterwerf ich mich sehr gern ihrem Ausspruch, was die Richtung in dunkler Nacht

betrifft. Zwei volle Stunden mußte ich aber gehen, und legte in diesen gewiß sechs Meilen durch das wilde, unwegsamste Terrain zurück, bis ich endlich den dunklen Waldstreifen, der mir die Nähe des Flusses bezeichnete, vor mir sah, und nun auch zugleich einen schmalen ziemlich betretenen Pfad traf, neben dem ich ein Wagengleis fühlen konnte — denn zu sehen war nicht viel. Dieser Pfad führte jedenfalls zu der Station, die ich umgangen haben mußte, denn an den vor mir liegenden Waldstreifen sah ich, daß der Strom gerade an dieser Stelle unvermuthet einen gewaltigen Bogen nach Norden hinauf machte, weshalb ich so lange marschiren mußte, ehe ich wieder zu ihm kam. Da ich aber wußte, daß nach Westen hin wenigstens 25 bis 30 Meilen keine andere Wohnung lag und keine Provision bei mir führte, beschloß ich, die nur kurze Strecke, wie ich vermuthete, nach dem Haus zurückzugehen. Ich folgte also dem Pfad, wanderte aber Meile nach Meile ohne auch nur die Spur einer menschlichen Wohnung anzutreffen, bis ich endlich in weiter Ferne ein Licht schimmern sah, und nun, wenigstens für diesen Abend, meinen Marsch beendet glaubte.

Ich ging rasch darauf zu, und war vielleicht auf hundert Schritte davon gekommen, während mich die dort ziemlich dichten Büsche verhinderten genauer zu sehen, wo das Feuer eigentlich herkäme. Ich war übrigens so fest überzeugt, daß dies die Hütte sein müsse, daß ich gar keinen andern Gedanken Raum gab, und den gewöhnlichen australischen Ruf, Ku-ih ausstieß, damit die Bewohner wüßten, es sei ein Fremder draußen, und die gewöhnlich bödsartigen Hunde zurückhalten könnten. Ein Verirrter, der das einmal, es war im Sidney-Distrikt, versäumt hatte, war von den wüthenden Känguruh-Hunden, als er eben über die Fenz flog, angefallen und, ehe ihm der Besitzer des Hauses zu Hülfe kommen konnte, im wahren Sinne des Wortes zerissen worden.

Hunde schlugen, sobald ich rief, ebenfalls an, aber es antwortete Niemand, und im nächsten Moment war das Feuer verloscht oder wenigstens verdeckt. Zugleich hörte ich leise flüsternde Stimmen, denn nachdem ich gerufen, war ich dem Feuer noch näher geschritten — und in demselben Augenblick auch ein Rascheln in den Büschen rechts von mir.

Ich war, ohne daran zu denken, einem Feuer der Blacks angelassen, und das Verdecken ihrer Kohlen ließ mich deutlich genug merken, daß sie mit mir nicht viel zu thun haben wollten. Meine Sehnsucht nach ihnen war ebenfalls nicht stark, und ich zog mich deshalb, sobald ich merkte, wie ich eben nahe daran gewesen, einen höchst gedankenlosen Streich zu begehen, links ab, und blieb dann etwa eine Viertelstunde lang hinter einem Baum stehen, das Resultat abzuwarten. Nichts ließ sich mehr sehen, keinen Laut hören; einmal glaubte ich ganz nahe bei mir das leise Kommen eines Hundes zu hören, das kann aber auch Täuschung gewesen sein, oder es verstumte gleich wieder. Auch das Feuer kam nicht wieder zum Vorschein, und ich trat endlich, den Pfad beibehaltend, langsam meinen Rückweg an.

(Fortsetzung folgt.)

Eisenbahn-Beitung.

Oberschlesische Eisenbahn. In der Woche vom 29. Febr. bis 6. März d. J. wurden befördert 5130 Personen und eingenommen 20762 Rthl., excl. des Antheils an der Einnahme im Vereins-Personen-Verkehr.

Im Monat Februar d. J. betrug die Frequenz 20660 Personen und die Einnahme 81848 Rthl., excl. des Antheils an der Einnahme im Vereins-Personen-Verkehr.

Reiße-Brieger Eisenbahn. In der Woche vom 29. Febr. bis 6. März d. J. wurden befördert 1263 Personen und eingenommen 1090 Rthl.

Im Monat Februar d. J. betrug die Frequenz 4707 Personen und die Einnahme 5003 Rthl.

Wilhelms-Bahn. In der Woche vom 28. Febr. bis incl. 5. März d. J. wurden befördert 1463 Personen und eingenommen 3508 Rthl.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn. In der Woche vom 29. Febr. bis 6. März d. J. wurden 2155 Personen befördert und eingenommen 2746 Rthl. 29 Sgr. 9 Pf.

Im Monat Februar d. J. fuhren überhaupt auf der Bahn 9795 Personen, und betrug die Einnahme

a) an Personengeld incl. Gepäcküberfracht, Vieh- und Equipagen-Transport	5074 Rthl. 27 Sgr. 6 Pf.
b) für Güter-Transport (122,683 Ctr. 33 Pfd.)	7195 „ 7 „ 2 „
zusammen	12270 „ 4 „ 8 „

[Berichtigung.] In dem Referate sowohl der Breslauer als auch der Schlesischen Zeitung über die letzten Verhandlungen des „evangelischen Vereins“ muß es statt des sinnentstellenden „außerordentlicher Gott“ (!) schlechterdings heißen: „außer weltlicher Gott.“
R a g e l.

Vorlagen für die Sitzung des Gemeinderaths, am 11. März.

Erklärung des Magistrats, betreffend die Uebnahme des durch die in den Jahren 1849 und 1850 erfolgte Sistrung der direkten Beiträge zur Ablösung der Bankguthaben zum planmäßigen Tilgungsquantum fehlenden Betrages auf den Kammereiz-Fonds. — Anstellung eines zweiten Hilfsarbeiters im Stadt-Leihamt. — Bewilligung von Renumerationen, Unterstüzungen und Etats-Ueberschreitungen. — Schiedsmannswahlen. — Kommissions-Gutachten über die Anträge zum Ankauf des Grundstückes 12 der Elisabethstraße, zum Bau einer Gartenmauer im Schießwerder und über eine Anzahl Gesuche in Gewerbebetriebs-Angelegenheiten. — Etats der Hospitaler zum heiligen Grabe und zu Elftausend Jungfrauen, der Kammerei für die allgemeine und für die Verwaltung der Gewerbe, Handel und Kommunikations-Abgaben, so wie des Gewerbe-steuer-Tantieme-Fonds. — Rechnungs-Revisions-Sachen. — Verschiedene Gesuche.
Gräff Vorsitzender.

[1286]

[222]

Bekanntmachung.

Das heute auf der Friedrich-Wilhelms-Straße Nr. 5 ausgebrochene Feuer ist das 4te in diesem Jahrlahre und haben bei dem entstehenden nächsten Feuer, diejenigen Löschpflichtigen, deren Feuer-Zettel zum 1sten, 3ten und 5ten Feuer lautet, Löschbüche zu leisten. Breslau, den 8. März 1852. Die städtische Sicherungs-Deputation.

[2232]

Jahrmärkte-Veränderung.

Der im Kalender dieses Jahres zum 26. April angelegte Jahrmarkt ist mit Genehmigung der königl. Regierung auf den 3. Mai d. J. verlegt.
Festenberg, den 25. Februar 1852. Der Magistrat.

[2117]

Fest-Ball im Wintergarten.

Sonnabend den 13. März. Die Arrangements neu und überraschend. Da dieses Mal keine Subscriptions-Listen zirkuliren und in den Musikhandlungen keine Billets ausgegeben werden, so hat Herr Kaufmann E. Nickel, Albrechtsstraße Nr. 7, die Güte, Listen zur Zeichnung für die respect. Theilnehmer bereit zu halten.
M. Wiedermann.

[2233]

Ergebnste Anzeige.

Da ich meinen Verkauf bis Ende Oktober d. J. unwiderruflich schliesse, so offerire ich, um eine freiwilige Auktion zu vermeiden, meine noch vorhandenen Meerschamköpfe, Bernsteinspigen, Tabakspfeifen, Rauchstöbe, gemalte Köpfe, Dosen und allerlei Waaren von nun an zu sehr herabgesetzten Preisen.
E. F. Dreßler, Kiemerzelle Nr. 14, im Durchgange.

[2234] **Verlobungs-Anzeige.**
Die Verlobung meiner einzigen Tochter **Helene** mit Herrn **Ernst v. Tappelskirch**, jege ich Verwandten und Bekannten, statt besonderer Meldung, hierdurch ergebenst an.
Breslau, den 6. März 1852.
Marie, verw. **Gr. Varisch**, geb. **Gr. Mettich**.

[2225] **Entbindungs-Anzeige.**
Gestern Abend 11½ Uhr wurde meine geliebte Frau **Leontine**, geb. **Matthias**, von einem Mädchen entbunden.
Friedland bei Waldenburg, 3. März 1852.
Menzel, königl. Kreisrichter.

[1278] **Entbindungs-Anzeige.**
Die heute erfolgte schwere aber glückliche Entbindung meiner geliebten Frau **Bertha**, geb. **Kinder**, von einem starken gesunden Knaben, jege ich fernern Verwandten und Freunden ergebenst an.
Brieg, am 6. März 1852.
Kaprowsky, Aktuarius.

[1289] **Todes-Anzeige.**
Heute früh entschlief nach kurzem Krankenlager am Schlagflusse Frau **Henriette Kreis**. Tief betrübt zeigen dies, zugleich im Namen der Geküßten in Züllichau und Sprottau, entferntesten Freunden an:
die Hinterbliebenen.
Breslau, 8. März 1852.

[2250] **Todes-Anzeige.**
Nach langen Leiden entschlief gestern unsere geliebte Gattin, Mutter, Schwester und Schwägerin **Josephine Donner**, geb. **Cronlet**, im Alter von 22½ Jahren.
die Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am 10. d. Mts. um 2½ Uhr zu St. Adalbert statt.

[2244] **Todes-Anzeige.**
Nach längerem schweren Leiden und harten Prüfungen entschlief sanft nahe seinem 83sten Geburtstag, heute Morgen ¼ auf 3 Uhr, unser theurer, innig geliebter Gatte, Vater, Schwiegervater und Großvater, der hiesige Pastor **Wohn**, nach einem amtliehen Wirken von einem nahezu halben Jahrhundert. Ein Mann, durchdrungen von der reinsten Herzensgüte, und stets zugänglich und helfend so viel in seinen Kräften stand, Jedem, der sich mit Liebe und Vertrauen ihm nahte.
Verwandten und Freunden zeigen, statt jeder besonderen Meldung, dieses schmerzliche Ereignis tief betrübt an:
die Hinterbliebenen.
Peterswig, den 8. März 1852.

Theater-Repertoire.
Dienstag, den 9. März. 59ste Vorstellung des ersten Abonnements von 70 Vorstellungen.
Zum sechsten Male: **„Lebende Bilder mit lebenden Randzeichnungen.“** Die Arrangements der Randzeichnungen als lebende Bilder sind von Hrn. Götter erfunden und zum ersten Male nach dessen Idee auf einer Bühne dargestellt. Hierzu: **„Fris, Fietzen und Schwerin.“** (Die Nacht vom 21. auf den 22. Juli 1756.) Historisch-dramatische Scene in einem Aufzuge von H. Meyerhöfer. Hierauf: **„Die Eifersüchtigen.“** Lustspiel in einem Aufzuge von Roderich Benedix. Alsdann, zum 10. Male: **„Guten Morgen, Herr Fischer!“** Vaudeville. Burleske in einem Aufzuge nach Götter's: „Bon jour, Monsieur Pantalon!“ von W. Friedrich. Musik komponirt und arrangirt von Eduard Stiegmann. — Nach dem ersten Stücke. Erstes lebendes Bild mit lebenden Rand-Zeichnungen: **„Der Hühnerhahn zu Breslau.“** Nach Wilhelm Müllers Gedicht gezeichnet von Sonderland. Das Gedicht wird vorgetragen von Frau Ahrens. Nach dem zweiten Stücke: Zweites lebendes Bild mit lebenden Rand-Zeichnungen: **„Die Theilung der Erde.“** Nach Schillers Gedicht gezeichnet von Sonderland. Das Gedicht wird vorgetragen von Frau Ahrens. Nach dem dritten Stücke: Drittes lebendes Bild mit lebenden Rand-Zeichnungen: **„Der Blumen Rache.“** Nach Freiligraths Gedicht gezeichnet von Sonderland. Das Gedicht wird vorgetragen von Fr. Schwell. — Die neuen Rahmen-Decorationen zu den Bildern sind von Herrn Schreier gemalt. Die Bilder werden mit dem zu dieser Vorstellung auf der Bühne neu eingerichteten Gasapparat beleuchtet.
Mittwoch, den 10. März. Bei aufgehobenem Abonnement. **„Zum Besuch des Fräulein Babin.“** Neu einstudirt. **„Der alte vom Berge.“** Große heroische Oper mit Tanz in 5 Akten, nach dem Englischen des Esqu. A. Blum. Musik von J. Benedict.

[2223] **Aus dem Koseler Kreise**, 1. März. [Begegnung.] Erwiderung. — In der ersten Beilage zu Nr. 52 der Breslauer Zeitung tritt „unter Beuthen i. D.S.“, den 18. Februar, Begegnung, der Herr Pfarrer Schaffranek in einem geharnischten Artikel gegen den, vom Koseler Kreise über Gnadenfeld nach der Grenze des leobischhüger Kreises projektirten Straßenbau in die Schranken, und will da aller Welt glauben machen, daß, wenn die qu. Straße nicht über das ½ Meile westlich von Gnadenfeld belegene Dorf Kostenthal führe, dem Koseler Kreise „eine große Gefahr“ drohe.

Da dem nun bis jetzt Niemand widersprochen und es somit leicht den Anschein haben könnte, als wäre das Zetergeschrei wirklich begründet: so sehe ich mich als Unparteiischer zur Steuer der Wahrheit und im Interesse der guten Sache veranlaßt, das Publikum doch eines Besseren zu belehren. — Wenn der Herr Pfarrer sagt: „Inmitten eines Vierecks, dargestellt durch die Verbindungs-Straßen zwischen Kosel, Ratibor, Leobischütz und Klein-Glogau, ist das Dorf Kostenthal, Koseler Kreises, gelegen, etwa auf dem Punkte, wo die Diagonalen dieser Landarten-Figur sich durchkreuzen würden“: so hat er dadurch nicht die Lage des Dorfes Kostenthal, sondern vielmehr die des ev. Brüder-Gemeinde-Ortes Gnadenfeld bezeichnet. Denn dieser Ort ist 3 Meilen von Ratibor, etwas über 2 Meilen von Leobischütz, 2 Meilen von Kosel und 2½ Meilen von Ober-Glogau entfernt und bildet gleichsam das Herz der ganzen Umgebung. Daß Kostenthal ein bedeutendes Kirchspiel und langes Bauerndorf ist, in dem sich bis auf den heutigen Tag ein ganz eigentümlicher Dialekt erhalten hat, dies will ich gern zugeben; daß es aber Gnadenfeld bezüglich seiner überaus wichtigen Lage, seiner Industrie und Bildung bei Weitem nachsteht, dies wird jeder Unbefangene und jeder, der mit der Dertlichkeit nur einigermaßen bekannt ist, gewiß bekämpfen.

Gnadenfeld ist romantisch und freundlich, urweit eines kleinen Parkes, auf einer mäßigen Anhöhe gelegen. Es ist nicht allzu groß, aber ziemlich ins Quadrat und regelmäßig, zumeist massiv und mit breiten Straßen erbaut, und entspricht allen Anforderungen einer kleinen Stadt. Denn es hat recht ansehnliche Häuser, ein recht freundliches Gotteshaus, ein theol. Seminar mit mehreren Professoren, eine gute Apotheke, einen sehr geschickten Arzt, eine Schul- und eine Pensions-Anstalt, eine königl. Postexpedition, ein königl. Steuer-Amt mit 3 Beamten, fabriktartige Anlagen und Gewerbe, einen großen gut eingerichteten Gasthof, einen bedeutenden Kaufladen, der fast alle gangbaren Artikel führt — eine berühmte Bierbrauerei bei dem Dom. Pawlowitzke, welche ihre Fabrikate weit und breit versendet, zwei Lohgerbereien, eine Glockengießerei und dergl. mehr, vor Allem aber eine Anzahl sehr fleißiger und geschickter Professionisten aller Art, deren Erzeugnisse auch jetzt noch zum Theil gesucht werden. — Auch sind nun hier für die nächsten dreißig Ortshaupten allmonatliche Gerichtstage eingerichtet worden. Ingleichen giebt es im anstehenden Pawlowitzke nicht allein viele Gewerbetreibende, sondern auch eine bedeutende Handlung, von welcher ja auch, so viel mir bekannt, Kostenthaler Krämer ihren Waaren-Bedarf entnehmen.

Gnadenfeld ist ferner ein ganz deutscher Ort. Von hier aus strömen seit beinahe hundert Jahren deutsche Sitte, deutsche Kultur und deutscher Gewerbesinn, und nicht nur in die nächste Umgebung, sondern auch in die entferntesten Gauen Oberschlesiens. Und Gnadenfeld, nicht Kostenthal, wie der Pfarrer zu sagen beliebt, „ist eigentlich die deutsche Dase im ober-schlesischen Potentium.“ Daß Gnadenfeld nicht mehr so blüht und seine finanziellen Verhältnisse nicht mehr so gut sind, wie ehemals, dies kommt zumeist daher, weil sich Kunst und Gewerbe allenthalben gehoben und eingebürgert haben; doch wird es seine wichtige Stelle für hiesige Gegend stets behalten. Daß dem also, und die qu. Straße nur am zweckentsprechendsten über Gnadenfeld führen könne, dies haben auch die hiesigen Kreisstände durch einstimmigen Baubeschluß, so wie der Herr Reg.-Präsident Graf v. Pückler und der Herr Kreis-Landrath Himmel durch ihr edles Wirken thatsächlich bewiesen.

Und wenn nun also die hohen und höchsten Staatsbehörden; wenn namentlich der Herr Präsident Graf v. Pückler, der als ein wahrer Patriot und edler Beförderer des Guten bekannt; wenn der Herr Kreislandrath Himmel, der für das wahre Interesse aller Kreiseinsassen mit gleicher Hingabe besorgt; wenn endlich die Herren Kreisstände, die stets das Wohl des Kreises im Auge gehabt und wahrhaft befördert haben, wenn also alle diese nach mehrjähriger, vielfacher Berathung endlich den Straßenbau über Gnadenfeld nach der leobischhüger Kreisgrenze, als für den hiesigen Kreis am erziehllichsten erachtet, genehmigt und beschloffen haben: so denke und glaube ich, kann auch der Herr Pfarrer sich der Besorgniß begeben, daß dem Koseler Kreise eine „Gefahr drohe“ resp. „ein fauler Fleck“ im Vertheil entstehen werde.

Daß der Herr Pfarrer für das Dorf Kostenthal so patriotisch aufgetreten ist, dies kann und werde ich ihm gar nicht verargen; denn der Vogel liebt ja sein Nest und wie sollte er daher nicht auch seinen Geburtsort lieben; daß er aber der Wahrheit dabei so nahe getreten ist, dies kann ich ihm nicht verzeihen.

Wenn der Herr Pfarrer unter vielem Andern sagt, daß Kostenthal seinen Holzbedarf eine Meile weit herholen müsse und keine Düngungsmittel in der Nähe habe: so weiß ich nur, daß Kostenthal Holz auf ½ bis 1 Meile Entfernung in Urbanowitz, Girkowitz und Leobischütz, und sehr guten Schlamm in den nahen Grenzdistrikten Traunwig und Gröbisch genugsam bekommen kann. — Die Steinkohlen mußte es früher nicht in dem 12 Meilen entfernten Beuthen holen, sondern es konnte deren genug hinter Ratibor und bei dem höchstens 6 Meilen entfernten Gleiwitz erhalten. Sollte etwa einmal ein Herr Vetter den Herrn Döfel in Beuthen besucht und auf dem Heimwege Steinkohlen geladen haben, so kann dies nur eine Ausnahme von der Regel, aber kein Muß gewesen sein. Wenn der Herr Pfarrer ferner sagt, daß Fiskus für die kostenthaler Kommunal-Straße nichts gethan habe, so will ich dies nicht bestreiten, weiß aber so viel, daß früher das landrätliche Amt Kreishölse gegeben hat und daß eigentlich für die dortige Straße verhältnismäßig mehr Hölse gewährt worden ist, wie für die angeführte, sogenannte gnadenfelder Poststraße, die ich v. J. vor der Ernte dadurch habe besser sehen, daß man auf eine ganze Strecke Weges die Äste von den Straßenbäumen abhieb, auf den Weg legte und diese dann in Ermangelung von Kies mit dem aufgeschaukelten Setzen Straßen-Gräben-Boden zudeckte; weswegen es jetzt auch gar kein Wunder ist, daß die Post, namentlich diesen Winter, einen Wagen nach dem andern zerbricht, fast immer nur mit Vorpann fahren kann und dann nur mit vielen Hindernissen und Beschwerden und unter Mißbenutzung der Felle zur Noth fort kommt. — Fast ironisch aber klingt die Phrase, wenn der Herr Pfarrer sagt, Kostenthal würde selbst die qu. Straße bauen, wenn es nicht zu arm wäre, indem es nicht einmal etwas Erhebliches fürs eigene Dorf thut, da es doch Bauern und Arbeitskräfte genug hat. Denn dort ist der Weg, namentlich unweit der Schule, und wo der meiste Vertheil stattfindet, so total schlecht, daß insbesondere die Schulkinder, wenn sie die zumeist hinter's Dorf gebaute Schule besuchen, gar oft buchstäblich im Moraste stecken bleiben und herausgezogen werden müssen, und der Herr Pfarrer mag hierin vollkommen Recht haben, wenn er sagt: „Wenn der Bauer nicht muß, so rührt er weder Hand noch Fuß.“

Städtische Ressource.

Ball.

Der Ball der städtischen Ressource wird **Sonnabend, den 13. März**, im Kugner'schen Lokale stattfinden, doch sollen nur **600 Ballkarten** ausgegeben werden, damit dem Tanzvergnügen eine größere Räumlichkeit zu Gebote steht. Eröffnung des Lokals ist 6 Uhr, Beginn des Balles 7 Uhr. Die Ballkarten (pro Herr 10 Sgr., pro Dame 5 Sgr.) sind gegen Vorzeigung der Beitragsquittung im Ressourcen-Lokal, Ring Nr. 1, und bei dem Hrn. Tapezireur Schadow, Albrechtstraße Nr. 1, in den Stunden früh von 9—12 und Nachmittags 2—4 Uhr in Empfang zu nehmen. — Dinstag, den 10. März, fällt, laut Concertprogramm, das Concert aus.

Der Vorstand.

[1287]

Mont. 12. III. 6. Instr. V.

Die ersten acht Nummern der humoristischen Wochenschrift:

Quodlibet,

Redakteur Dr. J. Lasfer, sind erschienen. — Bei allen königl. preuß. Post-Anstalten werden Abonnements gegen Bezahlung von 12½ Sgr. pro Quarta angenommen.

In Breslau abonniert man bei Herrn Buchhändler **P. Th. Scholz**, Kupfer-Schmiedestraße Nr. 17, für 10 Sgr. pro Quartal, wo auch Inserate für das Quodlibet entgegen genommen werden. [1123]

An L....

Ich bitte die mir nur dem Vornamen nach bekannte Person, von der ich den 14. Februar einen Brief erhalten habe, mir noch einen zweiten zukommen zu lassen, mit näherer Angabe der Verhältnisse, um danach verfahren zu können.
[2147] K.....

Ich wohne jetzt in Berlin = Stralauerplatz Nr. 4. W. Ahlert, Grundbesitzer, [2198] vormals Taschenstr. 4 Breslau.

Subhastations-Bekanntmachung.
Zum nothwendigen Verfaufe des hier am Universitätsplatz Nr. 8 belegenen, auf 2036 Rtl 25 Sgr. 3 Pf. geschätzten Grundstücks, haben wir einen Termin

auf den **11. Juni 1852,**

Vormittags 10 Uhr,

in unserem Parteinzimmer — im neuen Stadt-Gerichts-Gebäude — anberaumt.

Taxe und Hypotheken-Schein können in der Subhastations-Registratur eingesehen werden.

Die dem Auktionator nach unbekannten Lause verw. Wilhelm, geb. Vater, so wie die Pauline Leiden werden zu diesem Termine hierdurch vorgeladen.

Breslau, den 16. Januar 1852.

[219] Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Subhastations-Bekanntmachung.
Zum nothwendigen Verfaufe des hier, am Weidenbamm Nr. 5 a. belegenen, auf 640 Rtl 10 Sgr. 8 Pf. geschätzten Grundstücks, haben wir einen Termin

auf den **14. Juni 1852,**

Vormittags 11 Uhr,

in unserem Parteinzimmer — im neuen Stadt-Gerichts-Gebäude — anberaumt.

Taxe und Hypotheken-Schein können in der Subhastations-Registratur eingesehen werden.

Breslau, den 24. Februar 1852.

[220] Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

[1267] **Wein-Auktion.**

Morgen Mittwoch den 10. März, Vorm. von 10 Uhr ab, sollen auf dem neuen Packhofe an der Königsbrücke:

rothe Bordeaux-, Burgunder-, Barsac-, Rhein-, Ungar-, Stein- und Champagner-Weine

öffentlich versteigert werden.

Saul, Auctions-Commissarius.

[2248] **Auktion.**

Heute, Dienstag den 9. d., Nachm. 2 Uhr, sollen Schmiedebrücke Nr. 21 ein Rest von Cigarren und div. andere Gegenstände meistbietend versteigert werden.

Pieich,

Auktions-Kommissarius.

[2249] **Auktion.**

Mittwoch den 10. d., Vormittags 9½ Uhr, sollen Schmiedebrücke Nr. 21 eine Partie Tischlerhandwerkzeug, Hobelbänke u. dergl., und eine gezogene Büchse meistbietend versteigert werden.

Pieich,

Auktions-Kommissarius.

[2220] Ein tüchtiger **1. Klarinetist** findet sofort ein Engagement durch Unterzeichneten.

Waldenburg, den 3. März 1852.

Heidenreich, Kapellmeister.

[2253] Meinen geehrten Kunden hierdurch die ergebene Anzeige, daß meine **Strohputzwäsche-Anstalt** von jetzt ab wieder in Thätigkeit gesetzt ist; gewaschene und modernisirte Hüte stehen zur Ansicht bereit.

J. Schmidt, Altküster-Straße Nr. 17.

[1157]

Zur heiligen Fastenzeit.

Mit Genehmigung der geistlichen Obrigkeit erschien im Verlage von **F. C. C. Leuckart in Breslau**, Kupferschmiedestraße Nr. 13, und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Der schmerzhafteste Rosenkranz

gebetet für uns selbst und für die armen Seelen,
in einer Doppelreihe von Fasten-Predigten,
von **Wilhelm Hahn**, Kaplan in Wartha.
Zweite Auflage. VIII. 107 Seiten. Preis 10 Sgr. netto.

[1159]

Auswanderer

nach **New-York**, **New-Orleans**, **Quebec**, **Galveston** und **Indianola** werden von **Hamburg** aus mit guten, schnellsegelnden, in erster Klasse stehenden Schiffen am 1. und 15. April zu den billigsten Ueberfahrts-Preisen expedirt. Die am 15. März abgehenden Schiffe sind bei dem großen Andrang von Auswanderern bereits vollständig besetzt, und ist zeitige Anmeldung für die im April segelnden Schiffe zu empfehlen.
Auch werden von **Hamburg** aus nach **New-York** am 5. April, 15. Juni und 1. August gute, in erster Klasse stehende Schiffe mit einer den jüdischen Religionsvorschriften entsprechenden Verproviantirung und Kücheneinrichtung expedirt.
Das Nähere ist zu erfahren bei

Wilh. Otto, Albrechtsstr. Nr. 13.

[2227]

Reminiscere-Messe.

Verabredetermaßen zeige ich meinen hiesigen und auswärtigen geehrten Kunden die Rückkehr von der Messe so wie aus den Fabriken an und bietet mein Lager

eine große Auswahl

in Rattunen, Batisten, wollenen glatten, karrierten und gemusterten Stoffen, Mousseline de laine, von billigsten bis zu den besten Tüchern und Long-Châles, so wie in allen zur Saison gehörigen Gegenständen, zu außerordentlich wohlfeilen Preisen.

H. Wöngrowig, Elisabethstr. 5, goldn. Lamm.

[2228]

Die neuesten Wiener Modells

sind angekommen in der neuen **Damen-Buchhandlung**, Ring (Buttermarkt) Nr. 6.
E. Krusch.

!Ermäßigte Preise!

Echt engl. Stahlfedern, von bekannter vorzüglicher Qualität, empfehlen zu bedeutend ermäßigten Preisen:

Trewendt u. Granier,

Albrechtsstraße 39, vis-à-vis der königl. Bank-Probekarten, worauf 23 verschiedene Sorten, werden zum Preise von 5 Sgr. verabreicht und beim Einkauf, nach getroffener Wahl, zu demselben Preise zurückgenommen.
[1282]

Zur Etablierung einer Fabrik bunter Papiere wird ein mit dieser Branche gründlich vertrauter Verführer gesucht. Näheres auf frankirte Anfragen unter **J. B. 30** poste restante.
[2245]



Anzeige für Blumenfreunde.

Von den jetzt so beliebten, prachtvollen, gefärbten Pantothenblumen (Calceolarien) in den mannigfaltigsten Farben und Zeichnungen besitze ich ausgezeichnete frische Pflanzen, desgleichen vorzüglich schöne Cinerarien und verkaufe davon 10 Stück für 1 Thlr. — Wegen baldigen Erscheinens der Blütenknospen sind Bestellungen zu befehlen.

Grafenort, Kreis Gabelschwerdt.
[1279] **F. Schlegel**, gräflich Herbersteinischer Kunstgärtner

[2219] Geschäfts-Anzeige.

Die von meinem verstorbenen Manne hier Schmiedestraße Nr. 28 unter der Firma **C. Lucas** bisher geführte Strickgarn-, Seide- und Posamentir-Waarenhandlung wird unter derselben Firma unverändert für gemeinschaftliche Rechnung mit meinem Sohne **Reinhold Lucas** fortgeführt. Indem wir dies unsern geehrten Geschäftsfreunden hiermit zur Kenntnis bringen, erlauben wir von unserer Unterschrift gefälligst Kenntnis zu nehmen, und bitten um die Fortdauer des bisher bewiesenen Vertrauens.
Breslau, den 7. März 1852.

Marie verw. Lucas wird zeichnen

C. Lucas.

Reinhold Lucas wird zeichnen

C. Lucas.

[2226] Ein noch in ganz gutem Zustande befindlicher, eleganter, leichter, halbgedeckter Wagen mit Vorderdeck und mehreren Reisebequemlichkeiten ist zu verkaufen. Näheres beim Oberkellner im Gasthofe zum deutschen Hause auf der Albrechtsstraße zu erfahren.

[2235]

Tempelgarten.

Heute Dienstag den 9. März komische **Gefangs-Vorträge** im Kostüme von Herrn **J. Frey**. Anfang 7 Uhr. Entree 2½ Sgr.

Unser Geschäfts-Lokal, sowie Wein-, Rum- und Waaren-Niederlage befinden sich von heute ab **Oblauerstraße Nr. 80**. Breslau, den 6. März 1852.

[2224]

Crusen u. Co.

Haus-Verkauf.

Ein in der Mitte der Stadt hier selbst sehr vorteilhaft gelegenes, zu jedem kaufmännischen Geschäft sich eignendes Haus, welches gegenwärtig nahe an 2000 Rthl. Zinsen trägt, ist bald zu verkaufen. Selbstkäufern ertheilt Auskunft
[1288] **C. G. Schmidt**, Herrenstraße 20

Kiefern-Samen,

diesjähriger Gente und mit höchster Keimfähigkeit, wird von hiesiger Samendarre mit 11 Sgr. pro Pfd. belassen.

Naja bei Däben, den 6. März 1852.
Der Förster Kilg.

[2221] Ein Landmädchen, welches im Weißnähen geübt und mit der Wäsche umzugehen weiß, sucht bei einer Herrschaft oder einer einzelnen Dame in Breslau ein Unterkommen. Näheres Königsplatz Nr. 4 beim Kunstgärtner Herrn **Golech**, woselbst sie den 10. und 11. d. M. in den Nachmittagsstunden gegenwärtig sein wird.

[2233] Ein unverheirateter Gärtner, mit guten Attesten versehen, findet ein Unterkommen: Königsplatz, Nr. 3 a. zweite Etage.

[2222] Auf ein größeres Dominal-Gut werden zu Term. Ostern 2000 Rthl. gesucht, die vorhergehende Hypothek zu 3000 Rthl. könnte auf Verlangen dazu acquirirt werden. Näheres bei **J. Sabisch**, Neufeststraße Nr. 60, Vorm. bis 11 Uhr.

[2236] Es werden **Güterankäufe** beabsichtigt. Gutsbesitzer, welche ihre Güter zu verkaufen gesonnen sind, wollen genaue Beschreibungen, Taxen etc. und Bedingungen unter **W. poste restante** Breslau franco gefälligst einsenden.

Eine **Brückenwaage**, noch in gutem Zustande, von circa 30 Ztr. Kraß, wird zu kaufen gesucht. Näheres **Blücherplatz** Nr. 12, im Komptoir.
[1285]

[2239] **Handlungs-Artikeln** zu einem Spezerei-Waaren-Geschäft stehen zum Verkauf bei **C. G. Dittig**, Ritolaisstraße.

Für Zucker-Fabrikanten.

Ein praktischer **Maschinenbauer**, welcher schon längere Zeit als Maschinenmeister in einer Rüben-Fabrik fungirt hat, und die besten Kenntnisse besitzt, sucht veränderungs halber ein anderweitiges Engagement. Portofreie Adressen unter **O. übernimmt** und befördert Herr **Liedcke** in Breslau, Stockgasse Nr. 28.
[2252]

[2243] Agenturen-Gesuch.

Ein thätiger, gewandter Agent in Chemnitz sucht für diesen Platz noch einige Agenturen, namentlich in Getreide, Mehl u. s. w. Derselbe ist gut empfohlen, und werden hierauf Reflektierende höflichst ersucht, ihre Adresse unter **J. L. Nr. 1** an Herrn **Liedcke** in Breslau, Stockgasse Nr. 28, zur Weiterbeförderung franko zu senden.

[2241] Auf ein **Rittergut**, 6 Meilen von Breslau, taxirt auf 18,400 Rthl., werden zur ersten Hypothek hinter 9,200 Rthl. Pfandbriefen 1,200 Rthl. à 5 pCt. gesucht. Näheres bei **A. Geisler** in Breslau, Schmiedestr. 44.

[2242] Ein **Rittergut** in Niederschl. mit 1,400 Morg. Acker und Wiesen ist zu verpachten durch **A. Geisler** in Breslau.

[1277] Das **Dom. Wittendorf** 1. bei Kreuzburg hat 500 Sack gute Kartoffeln, 300 Scheffel Samenhaser, einen eisernen Kessel von 495 preuß. Quart, auch Karpfenfrisch und 2- und 3-jährige Karpfen zu verkaufen.

Woll. Camisole

für Herren und Damen, Reibkleider, Atlas gewirkte, seidene und baumw. Handschuhe empfohlen
Moriz Hauser, am Tauenzienplatz Nr. 4.
[1227]

[2132] Meine **Pferde**, welche zur Marktzeit im Gasthofe zu den 3 Linden zum Verkauf standen, werden von jetzt an vis-à-vis im Gasthofe zum **polnischen Bischof** in der Oder-Vorstadt stehen.
Moses Braun aus Trebnitz.

Schafvieh-Verkauf.

Von denen für dieses Jahr aus den Schafheerden des Herrn **Grasen Anton v. Magnis** zum Verkauf aufgestellt gewissen Nutterschafen sind noch 200 Stück auf der Herrschaft **Gabersdorf** und 100 Stück auf der Herrschaft **Niedersteine** veräußert. Diese Schafe sind zur Zucht ganz tauglich und von der Traber, so wie von jeder andern erblichen Krankheit frei.
Gärsdorf bei Glas, den 3. März 1852.
[1200] **Die Direction.**

Täglich frische Austern bei Gebr. Friederici.

[2246] **Frische Austern**
bei **Lehmann u. Lange**,
Oblauer Straße 4, im goldnen Löwen.

[2251] Ausgestochene Holsteiner Austern bei Ernst Wendt u. Sp.

[2229] Zwei gut möblirte Stuben mit Alkove, sind **Tauenzienstraße** Nr. 29, zwei Treppen hoch, im Ganzen oder getheilt zu vermieten.

Börsenberichte.

Breslau, 8. März. Geld- u. Fonds-Course. Holl. R. Dut. 96 Br. Rail. Dut. 96 Br. Nordbr. 113½ Br. Ed'or 109½ Gl. Poln. Bank-Billets 96½ Br. Pantn. 82½ Br. Freiw. Et.-Anleihe 5½ 102½ Br. N. Preuß. Anleihe 4½ 102½ Br. Et.-Schuld.-Sch. 3½ 89½ Gl. Seehandl.-Präm.-Sch. 123 Br. Preuß. Bank. 102½ Br. Bresl. Stadt-Obligat. 4½ 100 Gl. Bresl. Ramm.-Obligat. 4½ 102½ Br. do. 4½ 100½ Br. Bresl. Gerechtigkeits-Oblig. 4½ — Grobherg. Pol. 102½ Br. do. 4½ 103½ Gl. neue 3½ 95½ Br. Schles. Pöbr. à 1000 Rthl. 3½ 97½ Br. neue 4½ 104½ Br. Litt. B. 4½ 104½ Br. 3½ 95½ Gl. Rentenbr. 99½ Gl. poln. Pöbr. 4½ 96½ Br. neue 96½ Br. Poln. Partl.-Oblig. à 300 fl. 4½ — Schaf-Oblig. 4½ — Poln. Anleihe 1835 à 500 fl. — Poln. Anleihe dito à 1000 fl. — Rurber. Präm.-Sch. à 40 Rthl. — Bad. Loose à 35 fl. — Eisenbahn-Präm. 96½ Gl. Bresl.-Schweid.-Freib. 82 Gl. Prior. 4½ — do. Prior.-Obligat. von 1851 4½ Gl. Oberschl. in. A. 3½ 140½ Br. Litt. B. 3½ 125½ Br. do. Prior.-Obligat. 4½ 99½ Gl. Prior. 4½ — Kraf.-Oberschl. 4½ 83½ Br. Prior. 4½ — Schl.-Märk. 5½ 94½ Gl. Prior. 4½ — Prior. Ser. 4½ 102 Br. Prior. 5½ 101½ Br. Prior. Ser. IV. 5½ 103 Gl. Wilhelmshafen (Ros.-Dorb.) 4½ 108½ Gl. Reichs-Schul. 101½ Br. Köln-Mindener 3½ — Prior. 5½ II. Emiss. — W. ch. sel. 100½ Br. — Fr. Wilh. Nordb. 4½ 40½ Br. Pol. Stargard 3½ — — W. ch. sel. 100½ Br. — Amsterd. 2 Monat 143½ Br. Hamburg f. Sicht 151½ Gl. 2 Monat 150½ Br. 100½ Br. 2 Monat 99½ Gl. Frankfurt a. M. 2 Monat — Wien 2 Monat — Berlin f. Sicht 100½ Br. — Augsburg 2 Monat — Wien 2 Monat — Berlin f. Sicht 100½ Br. — Triest, 7. März. Wochenmarktbericht. Kaffee, bras. sehr fest, Rob. u. d. er preishaltend. Baumwolle, Mato höher, amerikanische fest. Delle etwas gewichen. Weizen, Man. Korn etwas höher. Drangen sehr gesucht. Citronen flau. Datteln lebend. Man.